

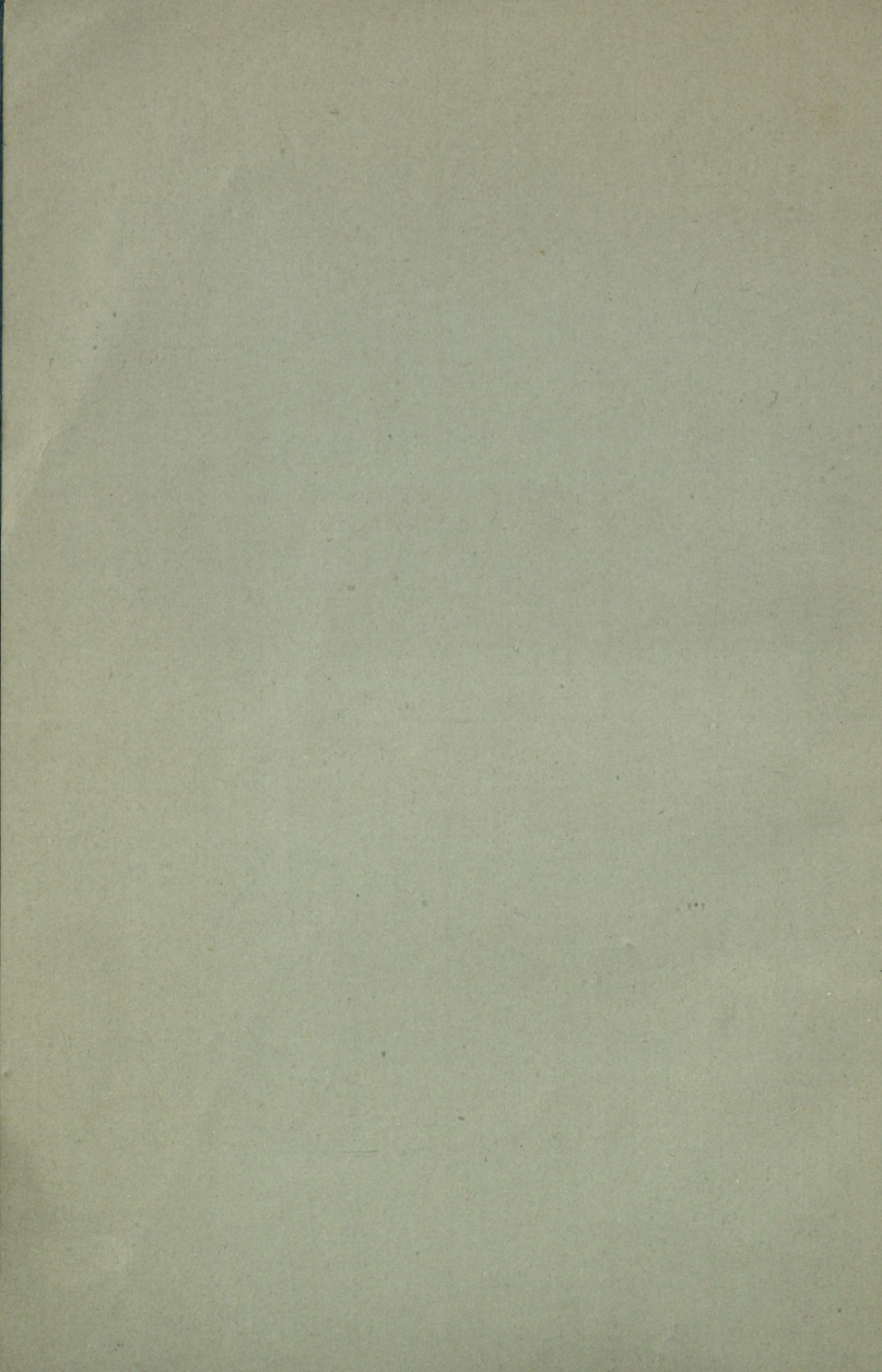
19 701

Bsb.
Eur. B. 13.

Reisebeschreibung

Winfrey





Sine Weirfahrt

durch Hellas



von

J. S. Menzer — Neckargemünd,

Königl. Griech. Konsul-Mannheim.

fünfte Auflage.



Stuttgart.

Druck der Hoffmann'schen Buchdruckerei.

1883.

CBGiOS, ul. Twarda 51/55
tel. 22 69-78-773



Wa5166898

*Lit. podr.
grejs*



1970

(Nachdruck verboten.)

ՀԵՐՏՐՈՒՄ
ՀԱՅՔՈՅԻՆԻ
ԼԵՈՒՅՈՒՆՆԵՐԻ

N-4634937

NH-66686/TMK

An meinen Freund

den Herrn Berg-Ingenieur

A d o l f M e z g e r,

Kaiserlich Japanesischer Bergwerksdirector in Tokio,
Ritter des Sächf. Albrechts-Ordens 2c. 2c.



Das ahnten wir beide wohl nicht, als wir im Herbst 1875 beisammen saßen und, wie schon manchemal geschehen, Weinprobe hielten, welche Folgen Dein Besuch für mich haben sollte. Du warst nicht lange zuvor von Griechenland zurückgekehrt, und wir waren mit dem Proben beim Rothwein angelangt, als Du das gelassene Wort sprachst: „Freund, Deine Rothweine sind schon gut, aber etwas, wie ich es bei Tripos in Corinth getrunken, hast Du doch nicht im Keller.“

Du weißt, daß ich allen Respect vor Deiner oft erprobten Zunge habe, Deiner Zunge, die ihre Schulung in mancher Herren Länder durchgemacht, die am Kaukasus Weine der Krim und der Donauländer und in Texas und Mexico californisches Nebenblut gekostet, bekannterer Stoffe nicht zu gedenken, und — trotzdem wollte mir Deine Behauptung nicht recht imponiren. — „Griechische Weine.“ — Ich kannte auch manche Sorte, aber davon hatte man denn doch noch gar zu wenig gehört. Du ließeß aber

nicht nach, bis ich Dir versprochen hatte, wenigstens einmal einen Versuch zu machen.

Und siehe, der Versuch war gut und gab Dir Recht; „l'appetit vient en mangeant“, und heute nach 3 Jahren hat die Einfuhr griechischer Weine bereits einige Bedeutung gewonnen.

Das ist indirect Dein Werk, Du hast durch Deine Anregung meinem Schaffen und Wirken veränderte Gestalt gegeben. Meinen Dank werde ich Dir nie abtragen. Ich widme Dir die nachstehenden anspruchlosen Schilderungen als Gruß aus Hellas, ist diese Reise doch gewissermaßen auch durch Dich veranlaßt, und rufe Dir in treuer Freundschaft auf Deine ferneren Lebenswege mit dem Zeichen und Gruß Deines Handwerkes herzlich zu:

„Glück auf!“

Neckargemünd, den 15. November 1878.

J. S. Menzer.



Gegen Süden — über die Alpen — nach Venedig und Brindisi.



Die Nachfrage nach griechischen Weinen steigerte sich immer mehr, demgemäß erweiterten sich meine Beziehungen mit Griechenland. Durch den Besuch einiger meiner Correspondenten im letzten Jahre gestalteten sich diese Beziehungen mehrfach zu persönlich freundlichen, und es wurde zuletzt zur Nothwendigkeit für mich, einmal Land und Leute persönlich kennen zu lernen, vor allem aber den Weinbau und alle einschlägigen Verhältnisse genau zu studiren, kurz eine Weinfahrt nach Hellas zu unternehmen. — Wenn sonst ein Wanderer die noch nicht von Touristen allzu breit getretene Straße nach dem classischen Lande zieht, so pflegt er gewöhnlich ein Gelehrter zu sein, ein Archäologe etwa oder Philolog, und wir Deutsche besonders kommen seit der Auferstehung von Mykenä und Olympia sehr leicht zu der Ehre, für Alterthumsforscher gehalten zu werden. Ich habe öfter dankend die Ehre, der ich mich nicht gewachsen fühlte, ablehnen müssen und gestatte mir nur, die Ausbeute meiner önologischen Studien meinen Lesern vorzuführen, in der Hoffnung, daß dieselbe um so mehr einiges Interesse haben dürfte, als Griechenland gerade und ausschließlich in dieser Absicht kaum einmal vorher bereist worden ist. Es war kein leichter Abschied, den ich zum ersten Mal seit vielen Jahren von der Gattin und dem Hause am ersten Sonntagabend des Monat Mai nahm, um auf Wochen eine solch' weite Entfernung zwischen uns zu haben. Die Reise ging über München, Rosenheim nach Tyrol, mit der interessanten Brennerbahn dem Süden zu. In München stieg ein leidend aussehender junger Herr in unser Coupee, er war ein Athener, hatte auf der Malerakademie in München studirt, war drei Monate am Typhus schwer krank darnieder gelegen und begab sich nun auf die Heimreise, um sich vollends zu erholen. Das war für mich eine sehr willkommene Bekanntschaft, und wir vereinbarten bald, die Weiterreise bis Patras gemeinschaftlich zu machen.

Bei Brixen beginnt der Weinbau in den Vordergrund zu treten, rechts und links der Bahn bemächtigt er sich mehr und mehr des Geländes; lustigen Pfläklern vergleichbar, sendet er seine Kinder, die Reben, auf die höchsten Stellen des Gebirges, durch dessen zerrissene schmale Klüfte sich die Etsch schäumend und tosend ihren engen Weg gebahnt, und macht dem nackten Gestein jeden Fußbreit benutzbaren Landes streitig. Die Anlagen zeugen von so viel Sorgfalt und erinnern vielfach so lebhaft an die beskultivirten Parteien der Haardt und des Rheingaus, daß ein günstiger Rückschluß auf die Erzeugnisse wohl gerechtfertigt ist. — Wie regte sich da die Sehnsucht, auszustiegen, die Studien schon hier zu beginnen und wie an so manchem schönen Herbsttag in der Pfalz bei Rhein von Ort zu Ort zu wandern und den fröhlichen Gaben des heiteren Gottes nachzuspüren! Doch das mußte zunächst auf unbestimmte Zeiten vertagt bleiben, und nur die Pausen, die sich unser Dampfroß gestattete, wurden zum Probiren benützt. Allein die Bahnhofrestaurationen sind auch hier, wie allermeist, keine unbedingt zuverlässige Versuchstationen, und in angenehmer Erinnerung ist mir nur ein weißer Jfiera und ein vorzüglich dickrother Wein von Tramina, der Vaterstadt der Traminertraube, geblieben.

In Verona trennten wir uns, der Maler, um mit Rücksicht auf seine Gesundheit langsam durch Italien zu ziehen, ich, um Venedig zu sehen, und in Brindisi wollten wir zur Abfahrt des Lloyd-Dampfers Freitag Abends wieder zusammentreffen. Die Fahrt von Verona nach Venedig in die Nacht hinein war nicht gemüthlich, die italienischen Waggon, selbst erster Klasse, bieten wenig Behagen, und mit verdoppelter Freude begrüßte ich Dienstag früh 5 Uhr im goldenen Lichte der Morgen Sonne die alte Beherrscherin der Meere. Es ist nicht meine Aufgabe und ginge über mein Können, Venedig mit seinen wunderbaren Herrlichkeiten zu beschreiben, ich habe zwei unvergeßliche Tage hier verlebt, mich gewissenhaft von dem Fremdenführer des Hôtel Bauer, dem ehrbaren Signore Ferrari, — die ich übrigens beide, Hôtel sowohl als Fremdenführer, bestens empfehlen kann, — von einer Sehenswürdigkeit zur andern und durch unzählige Kirchen schleppen lassen, habe die Stelle im Dogenpalast betrachtet, auf welcher die Staatsverbrecher der unvergleichlichen Republik nach der Versicherung des oben erwähnten Herrn „verhauptelt“ wurden, und zuletzt pflichtschuldig einer der „berühmten“ Glasfabriken mein Opfer dargebracht. — In den engen Seitengäßchen hinter dem San Marcusplatz und links von der Rialto brücke gibt es Tavernen, von allerlei Volk fleißig besucht, dunkle, enge, aber tiefe Räume, oft nur durch einen Vorhang von der Straße getrennt, in

denen ich manchen guten Tropfen norditalienischen Weines gefunden habe: Barolo und Grignolo, gute piemontesische Rothweine, den bekannten weißen Asti und vor Allem den leichten Vino Pavano, den milden rothen Paduanerwein; auch Cyperweine habe ich in einer solchen Kneipe versucht, möchte aber nicht behaupten, daß ich denselben besonderen Geschmack hätte abgewinnen können.

Am Mittwoch Abend schied ich mit wehmüthigem Gefühl von der „Königin im Wittwenschleier“. Ueber Bologna führt die Bahn südöstlich gegen das Meer hin, und bei Rimini zeigte sich uns zum ersten Mal früh um 6 Uhr die Adria in ihrer ganzen Pracht. In Ancona verproviantirte ich mich morgens auf den Rath eines Reisegefährten, eines in Mailand lebenden Deutschen, für den Tag. Sieben Lire 20 Ctm. für drei kleine Schnittchen Schinken, drei ditto kalten Braten, zäh wie Sohleleder, drei ungesalzene Brode und eine Flasche Landwein! Ich konnte dem wackeren Italiener meine heimliche Bewunderung für seine Unverfrorenheit nicht versagen. Weiter ging die Fahrt, vorbei an Barletta und Bari; diese zeichnen sich nicht allein durch ihre famosen Lotterieranlehen, sondern auch durch ganz bedeutenden Weinhandel aus. Endlich um 11 Uhr Nachts trafen wir am Ziel des Tages, in Brindisi, ein.

Durch die dunkeln menschenleeren Gassen der Hafenstadt brachte uns der Omnibus in das Grand Hôtel des Indes Orientales, das, dicht am Hafen gelegen, von den Dampfschiffahrtsgesellschaften erbaut worden ist. Mit mir war nur ein Passagier angekommen; wir hatten schöne Zimmer und gute Betten: „Ich denke einen langen Schlaf zu thun, denn dieser letzten Tage Qual war groß.“ Mit der Reminiscenz schlief ich nach der unendlich langen ermüdenden Eisenbahnfahrt sofort ein, um erst am anderen Morgen nach 9 Uhr zu erwachen. Wir nahmen auf der Agentur des Lloyd unsere Billete bis Cephalonia und ich außerdem meine hierher adressirten Nachrichten aus der Heimath in Empfang, dann spazierten wir in der etwas einförmigen Umgebung der Stadt. Gegen Abend traf ich mit meinem neuen Bekannten, dem Athener Maler, zusammen, der — nicht zu seinem Schaden — in einem andern Gasthof, Hôtel de l'Europe, wenn ich nicht irre, gewohnt hatte. Später begrüßte ich in einer Schenke am Strand alte Bekannte, die oberitalienischen Weine; ich kenne sie schon länger, die Weine von Bari und Brindisi, Zagarosa und Taranto u. s. w.; es sind schwere, tiefrothe, fast schwarze und plumpe Gesellen, die sich mit erdrückendem Gewicht auf die Nerven des arglosen Zechers legen. Ihr Bouquet ist unbedeutend, kaum zu rühmen für deutsche Nasen; ich glaube nicht, daß sie pure ihren Weg zu uns finden, wohl aber dürften schon

jetzt diese feurigen Herren häufig in stillverschämter Civilehe den etwas herben, blonden Töchtern des Neckars, des Kaiserstuhls u. s. w. angetraut, als ächt französische Ritter ohne Furcht und Tadel, als Côtés oder Nuits, Medoc oder Chambertin, je nach Bedarf den Gaumen deutscher Trinker schmeicheln.



Von Brindisi — nach Corfu — Cephalonia.



Die Zeit, an Bord des Schiffes zu gehen, nahte; wir zahlten unsere Hôtelrechnung, die sich durch ihre ganz gediegene Größe auszeichnete, und befriedigten außerdem mit Ergebung die Ansprüche von etwa einem halben Duzend dienstbarer Geister, die sich versammelt hatten, um uns ihre Abschiedsgrüße mit auf den Weg zu geben. Unsere Rechnung betrug für den einen Tag etliche 30 Frs., während unser Maler für ziemlich die gleichen Bedürfnisse in der gleichen Zeit kaum den dritten Theil dieser Summe im Hôtel de l'Europe bezahlt hatte.

Eine halbe Stunde später, nach einer kleinen Prellerei secundum ordinem seitens unserer Bootführer, befanden wir uns an Bord unseres Schiffes, und um Mitternacht lichteten wir die Anker. In tiefdunklem Blau wölbte sich der Himmel über uns; langsam versanken in der Ferne die Lichter von Brindisi, während die zahllosen Sterne sich im Meere spiegelten und ein eigenthümliches Glühen und Funkenprühen über die Oberfläche des Wassers tanzte und zitterte, das unser Schiff in majestätischer Ruhe durchschnitt. In der stillen Nacht verschwand das Festland hinter uns, vor uns das unendliche Meer und nun:

„Gen Hellas — gebt uns Kunde, ihr beeiften,
 Uralten Berge, zeigt den Weg uns an
 Zum Lande der Hellenen! Blaue Fluthen
 Des Oceans, ihr saht die Helden bluten
 Und siegen, tragt gen Hellas unsern Rahn.“

Ein Rahn war es nun nicht, sondern der gute Dampfer „Mercur“ des Oesterr.-Ung. Lloyd, der uns dem Ziele entgegentrug. Am andern Morgen erwachte ich mit dem bangen, ängstlichen Gefühl, das wohl Jeden bei seiner ersten Meerfahrt beschleicht, indessen wollte sich die gefürchtete

Seekrankheit nicht einstellen, und sie hat mich denn auch auf der ganzen Reise ungeschoren gelassen.

Als ich auf Deck kam, war links die albanesische Küste in Sicht; auf die Gipfel des Chimaragebirges, die sich noch in Schnee gehüllt unseren Blicken zeigten, und auf die glatte Fläche des Meeres ergoß sich das Licht des Tages in strahlendem Glanze. Langsam stiegen die Umrisse der Insel Corfu herauf, dann wurde die die Stadt überragende Festung sichtbar; am Thurm derselben verkündeten Signale das Nahen unseres Schiffes, und bald warfen wir im Hafen der Stadt Anker. Glücklicherweise wanden wir uns durch die Menge der uns umringenden, sich drängenden, stoßenden und zankenden Bootführer, deren Genossen in Duzenden von Barken unser Schiff umschwärmten, der Ladung an Passagieren, Gepäck und Frachtstücken harrend, die die Gefährten an Bord zu ergattern suchten, und um 1 Uhr Nachmittags betrat ich zum ersten Mal griechischen Boden. — Welch ein Contrast bot sich den überraschten Blicken! Wir sind mit einem Schlag in den Orient versetzt; die Mannichfaltigkeit der Trachten, das Gewühl und Treiben auf dem Bazar, das Fremdländische in der Bauart der Häuser, die griechischen Aufschriften derselben, Alles das nimmt die Sinne mächtig gefangen. Wir sehen zum ersten Mal Griechen in ihrer Nationaltracht; Flüchtlinge aus Albanien in ihrem malerischen Costüm mit der Fustanella, kleine Waffenarsenale in dem ledernen Leibgurt, Inselgriechen, mit blauen Pluderhosen, die sich unterhalb der Kniee sackartig vereinigen, Türken mit dem steifen Fes oder dem Turban füllen Markt und Gassen.

Zunächst ging es zum Telegraphenbureau, um der Gattin in der Heimath die glückliche Ankunft zu melden. Ein gewichtiger Empfehlungsbrief des Verwaltungsrathes der „Oesterr.-Ungar. Lloydgesellschaft“ an alle ihre Capitäne und Agenten vermittelte mir rasch einige Bekanntschaften. Die Mittheilungen über den Weinbau Corfus, die ich erhielt, lauteten nicht sehr günstig; durchschnittlich führen die benachbarten Inseln, insbesondere Ithaka, noch vielen Wein ein; einige Rothweine, die ich versuchte, erinnern lebhaft an die süditalienischen und dalmatinischen Gewächse und sind insgesammt zu schwer und zu fett für unseren Geschmack. Wir durchstreiften die Stadt und traten in das Gewölbe eines Weinhändlers oder richtiger Weinschenken aus Lixuri auf Cephalonien, wo ich zum ersten Mal die trefflichen Muscateller der Insel kennen lernte. — Der Maler blieb vor einem Café zurück, und ich beschloß eine Wanderung auf die Citadelle. Eigentlich ist zu deren Besuch eine Erlaubnißkarte der Commandantur erforderlich, in dessen sollen diese nur Morgens ausgegeben werden, und da es schon

spät Nachmittags war, so mußte ich es ohne eine solche versuchen. Ueber die Esplanade, an einem Denkmal zu Ehren des venetianischen Feldmarschalls Schulenburg vorbeisireitend, passirte ich ungehindert zwei Thore und eine tunnelartige Brücke über einen tiefen Graben, bis mir ein junger griechischer Soldat den Weg vertrat. Er sprach und gestikulirte lebhaft auf mich ein; leider verstanden wir uns kein Wort, und ich setzte ihm auf Deutsch in der freundlichsten Weise meine unabänderliche Absicht auseinander, den sehr steilen Gipfel, auf dem sich der Signalthurm befindet, zu besteigen. Die Situation ward komisch und belustigte offenbar meinen ungeladenen Begleiter höchlich, ich machte ihn auf die Schönheit der uns umgebenden Natur aufmerksam und bot ihm meinen Feldstecher an; derselbe ward dankend acceptirt, und so kamen wir endlich nach oben. Die Aussicht ist unvergleichlich schön, zu unsern Füßen liegt Corfu ausgebreitet, südlich längs einer Einbuchtung des Meeres die reizende Villenvorstadt Castrades, und der Blick schweift frei über die ganze Ausdehnung der Insel von Cap Rassopi im Norden bis zum Cap Bianco im Süden. Doch die Zeit drängte zum Niedersteigen, ein kleines Trinkgeld an meinen Begleiter veranlaßte diesen, seinen Tabakvorrath aus der Patrontasche hervorzuholen und mir Tabak und Papier zur Cigarette anzubieten; leider mußte ich als Nichtraucher dankend ablehnen, und mit herzlichem Händedruck verabschiedeten wir uns. In der Stadt traf ich wieder mit dem Maler zusammen, und nachdem wir uns noch an den herrlichen Drangen (neugriech. portugalla) erfrischt hatten, fuhren wir an Bord zurück. Um 9 Uhr Abends kam unser Capitän vom Land; unter eintönigem Gesang wanden ein Duzend Matrosen den schweren Anker auf; von der Stadt herüber tönnten langgezogene, melodisch verflingende Abschiedsrufe, die von einzelnen unserer Deckpassagiere beantwortet wurden; lange noch beobachtete ich mit Interesse einen Türken, der, unbekümmert um das Treiben unter ihm, auf erhöhtem Standpunkte seinen Teppich ausgebreitet hatte und, das Gesicht dem Morgen zugewendet, seine Gebete verrichtete. Vor dem Schlafengehen langte es noch in der Gesellschaft unseres gemüthlichen Schiffsdoctors zu einem Schoppen, d. h. zu einigen Flaschen vortrefflichen Schwedater Bieres.

Am Sonntag Morgen befanden wir uns auf der Höhe von Cephalonia; während der Nacht hatten wir Hagia Mavra (Lefkadia) passirt und fuhren nordwärts in den Golf von Argostoli ein. Links liegt Lixuri, die zweite Stadt der Insel, und nach einer Viertelstunde waren wir im Hafen der Hauptstadt Argostoli angekommen. Hier ist das Gewühl und Drängen der Barkenführer noch

ziemlich, doch lange nicht so lebhaft, wie in Corfu; wir ließen uns ans Land bringen, zunächst zur Douane. In dem offenen Bretterschuppen, der dieselbe repräsentirt, wurde die Visitation unseres Gepäcks vorgenommen unter dem Andrang einer gewaltigen Menge neugieriger Zuschauer. Der Maler übergab die Koffer einigen Trägern, nachdem er zuvor mit den Leuten um ein Drittel des geforderten Lohnes handelseinig geworden war, und wir wandelten längs des Quais unserem Hôtel zu. Das erste Hôtel der Stadt! (Besitzer Kyrios „Basiles Mores“) hat drei Fenster Front, ist zweistöckig, und parterre befindet sich einer jener griechischen Läden, in denen Seefische und Käse, Oele und Weine, Petroleum und Spezereien aller Art, liebliche Gerüche aushauchend, verkauft werden; im ersten Stock ein schmaler Saal, nebenan ein Zimmer mit zwei niederen eisernen Bettstellen, Matraze, Kopfpolster und Couvert mit Schafwolle gefüllt, die Laken von verdächtiger Weiße, die ganze übrige Einrichtung dem entsprechend und nicht allzu reinlich. Die darauf beim Dejeuner folgende Bekanntschaft mit der griechischen Küche war nicht geeignet, meine Stimmung zu einer hoffnungsvollen zu gestalten. Eine citronengefäuerte Suppe mit Paradiesäpfeln, ungesalzenes Weißbrod, fettes Schafffleisch mit ranzigem Schaffett, Oliven in Del, Salat schwimmend in Olivenöl — — „von allen Schrecken des Gewissens, von den Genüssen sprich mir nicht!“ — Recht gut, nur etwas zu schwer und süß war der tiefrote Landwein, und der griechische Kaffee ist von hoher Vortrefflichkeit; er wird in kleinen Täßchen, ganz schwarz und siedend heiß, serviert; in der Regel wird viel Zucker mitgekocht, und die Griechen füllen sich dann die Tasse nochmals halb mit Zucker; man thut gut daran, sich sofort feinen Kaffee ganz unverfüßt zu bestellen und ihn nicht gleich zu trinken, damit der dicke Saß sich niederschlagen kann. Das Lammfleisch vor Allem wird zur Plage, der man in Griechenland fast nirgends entgehen kann, Lammfleisch in allen Formen und Zubereitungen, als Ragout und Braten, als Beefsteak und als Fricassé, Lammmilch und Lamm-butter scheinen die Grundlagen der menschlichen Existenz zu bilden, und die Sache wird um nichts anziehender, wenn man auf den Märkten allerwärts die abgehäuteten Thiere hängen sieht, umschwärmt in der glühenden Sonnenhitze von unzähligen Mückenschaaeren.

Mein erster Ausgang, nachdem wir uns erfrischt, galt unserem deutschen Konsul, Herrn Toole, einem Engländer. Ich wurde mit großer Freundlichkeit aufgenommen und mir volle Gastfreundschaft angeboten; indessen die Höflichkeit gegen meinen seitherigen Begleiter, sowie die Rücksicht, Herrn Toole nicht zu zweien lästig zu fallen, ließen

mich zunächst nur die Einladung zum Diner auf Nachmittags 2 Uhr für uns beide annehmen. Hier lernten wir Frau Toole, eine liebevolle, stattliche griechische Dame, sowie die jüngeren Kinder des Hauses kennen; die älteren Töchter, die in Süddeutschland erzogen waren, befanden sich gerade zum Besuch in Frankfurt a. M.; ferner waren zu Gast geladen ein ceph. Gutsbesitzer mit seiner jungen Frau, die er sich einige Monate zuvor aus Kreuznach, wenn ich nicht irre, geholt. Das vorzügliche Mahl im comfortablen Home unseres Consuls mit trefflichem Bordeaux und frapirtem Sect, und die liebenswürdige feine Geselligkeit söhnten mich vollkommen mit meinem Schicksal aus. Den Kaffee nahmen wir im Garten, der im vollen Schmuck blühender Rosen, Geranien und Oleander prangte, und rasch verflogen die Stunden des Nachmittags. Nachdem es kühl geworden, fuhr die ganze Gesellschaft in zwei Booten weit hinaus in den Golf, fast bis Lixuri hinüber, und die Schatten des Abends legten sich schon breit über die Landschaft, als wir von der Ausfahrt zurückkehrten. Der Maler und ich durchwanderten lange noch die Stadt, ich versuchte in einigen Schenken die Weine des Landes und wir verbrachten den Rest des Abends im Café de la Bourse. Vom Balkon desselben hatten wir noch Gelegenheit, einem Ständchen zu lauschen, das ein Jüngling mit einigen Genossen seiner Schönen brachte. Mama schien jedoch die Huldigung nicht sehr wohlwollend aufzunehmen, nach der Behemenz zu urtheilen, mit der sie die Läden der Wohnung verschloß.

Wir hatten in unserem Hôtel kaum unser Lager bezogen, als neue Freuden uns erwarteten. Von allen Seiten wurden wir attackirt, winzige leichtfüßige Franc tireurs eröffneten den Angriff, darauf folgte das Gros der Armee mit schwerer Cavallerie, und nachdem ein hartnäckiger Guerillakrieg kein nennenswerthes Resultat geliefert, entschloß ich mich seufzend, aufzustehen, den Koffer zu öffnen und mein Insektenspulver zu holen, um zuerst den Maler, dann mich tüchtig einzuspessern. Das half, bald war das Schlachtfeld mit toten Kriegeren besät; allein wir sollten nicht lange zur Ruhe kommen, denn urplötzlich gegen zwei Uhr Morgens brach es los, ein Geräusch wie von 20—30 hart aufeinander folgenden scharfen Kanonenschlägen, eine starke Erschütterung der sterblichen Hülle, Thüren und Fenster fuhren krachend auf, und ich hatte ein regelrechtes kleines Erdbeben erlebt. Mit dem Schlafen war es nunmehr vorbei, unser Wirth kam, die Läden zu schließen, draußen fingen die Hunde ein vielstimmiges Concert an, und am Strande begann es lebendig zu werden.

Wenn ich mit Beschreibung dieser kleinen Episoden etwas ausführ-

lich geworden bin, so geschieht es, um mich mit demselben ein- für allemal hier abzufinden. Es läßt sich ja nicht läugnen, daß bei einer Reise im Orient manche Schattenseiten, namentlich in den kleineren Orten, mehr oder weniger fühlbar werden. Allein es fällt mir nicht ein, diese Unannehmlichkeiten anders als humoristisch zu erwähnen, sie haben mir keine Stunde meine gute Laune verdorben, noch dem freundlichen, ich möchte sagen oft sehnsüchtigen Gedanken an die schönen Tage meines Aufenthaltes in Griechenland den mindesten Abbruch gethan. — Es ist wahr, man thut gut daran, alle Hôtelpräensionen zu Hause zu lassen; man muß bedenken und berücksichtigen, daß diese Gasthöfe nicht für Fremde, die alle halbdutzend Jahre vielleicht einmal hierher kommen, eingerichtet sein können, und muß vor Allem die ausgesuchte Artigkeit und die unermüdlche Dienstwilligkeit der Leute anerkennen. Unser Wirth, sein Bruder und die alte Mutter, die uns bedienten, waren allerdings in nicht tadelloser Toilette, aber sie wetteiferten an Höflichkeit, suchten uns jeden Wunsch an den Augen abzulesen und waren oft sichtlich verstimmt, wenn ich dem Essen zu wenig Ehre anthat. Auch im Punkt der Rechnung kennen sie Europas „übertünchte Höflichkeit“ noch nicht, und es ist mir öfters vorgekommen, daß Kellnerjungen, denen ich ein Trinkgeld geben wollte, meine Absicht nicht begriffen. Wie gesagt, diese kleine Leiden sind zu ertragen und waren es für mich um so eher, als ich mich nach verschiedenen Experimenten in gegebenen Fällen leidlich genug mit Limonade, ungesalzenem Brod, rohen Eiern, herrlichen Orangen und — nach griechischen Begriffen — mit sehr viel Wein zurechtzufinden wußte.

Montag Morgen, nach griech. Zeitrechnung der erste Mai, brach an. Es ist eine schöne Sitte hier zu Lande, diesen Tag festlich zu begrüßen; jedes Haus war mit Kränzen oder Bouquets geziert; an den reicheren Häusern waren diese oft werthvoll, aber auch an den ärmeren fehlte ein Strauß von Feldblumen nicht. — Die Meeresbucht, an welcher Argostoli liegt und terrassenförmig an den dieselbe umgebenden Hügeln aufsteigt, schließt am Ende der Stadt in enger Rundung. Ueber dieselbe zum jenseitigen Ufer haben die Engländer eine wohl einen halben Kilometer lange Brücke gebaut; in der Mitte derselben steht ein Obelisk mit der Inschrift: „To the glory of British nation by the Cephaloniots.“ Auf der andern Seite liegt ein englischer Friedhof, der in ziemlich vernachlässigtem Zustand sich befindet; beim Verlassen desselben wurden wir von des Pförtners Töchtern mit Rosensträußen beschenkt; es macht das überhaupt einen angenehmen Eindruck, das allgemein übliche, ich möchte sagen „Gredenzen“ von

Blumen, das bei solchen Gelegenheiten oder selbst beim Einkaufen von Kleinigkeiten in gefälliger Weise geübt wird.

Später ging ich der Verabredung gemäß mit Herrn Toole zu dessen *Vinaria* hinaus. Das Etablissement liegt etwa 20 Min. vor der Stadt, wurde von einer griechischen Gesellschaft, die nicht reüssirte, gebaut und ging dann durch Kauf in den Besitz des Herrn Toole über. Die Weine lagern in oberirdischen Räumen, zum größten Teil in Fässern von 100 Imperial-Gallons (à 4,54 Liter) und erfahren eine sorgfältige, sachkundige Pflege. Das Proben geschah langsam und mit großer Gründlichkeit, wir versuchten da die kleinsten, dünnen, rothen Landweine vom letzten Jahr, die delicates trockenen Sherry- und Manzanillaartigen ausgebauten Weißweine, welche zumeist in England und Amerika Liebhaber und ihren Markt finden; wohl an 40 Sorten wurden geprüft und verglichen und meinerseits den hocheleganten Moscatos mit ihrem leichten Brodgeschmack und ihrer dustigen Blume der Vorzug gegeben. Ich verfehlte denn auch nicht, ein entsprechendes Quantum zu acquiriren und lasse an dieser Stelle den Eindruck folgen, den die cephalonischen Weine im Allgemeinen auf mich gemacht haben.

Die herben Rothweine sind überwiegend schwer, fett und plump, ähnlich denen von Benicarlo und Alicante; sie würden bei uns wohl nur als Verschnittweine zur Verwendung kommen, außerdem leiden sie zur Zeit noch stark an schlechter Behandlung, was ihrer Haltbarkeit wesentlich Eintrag thun dürfte.

Die Weißweine sind durchweg gut und gesund, starke Clarets, dem Kalliste von Santorin sehr ähnlich, aber auch sie dürften wie die trockenen spanischen und portugiesischen Weine nur beschränkten Absatz bei uns finden. Die Krone gebührt unstreitig den Moscatos. Die Muscateller-Traube gedeiht auf Cephalaria in seltener Vortreflichkeit, und die aus ihr bereiteten Weine sind entschieden von den besten in ihrer Art. Man findet bei den südfranzösischen Muscatweinen, insbesondere aber bei den italienischen, häufig ein viel zu starkes, stechendes Bouquet, das dann künstlich durch einen Zusatz von Hollunderblüthen hergestellt ist; die Moscatos von Cephalaria, worunter diejenigen von Lixuri sich auszeichnen, überraschen durch ihre vollkommene Homogenität; es ist wahr, daß bei den Kleinbauern, bei denen die Behandlung, welche solche Gewächse verlangen, oft viel zu wünschen übrig läßt, diese häufig nicht zur ganzen Entwicklung ihrer Vorzüge gelangen; aber um diese Klage zu erheben, brauchen wir eigentlich nicht erst nach Griechenland zu reisen. —

Nach dem nothwendig gewordenen Mittagsschläfchen holte uns Toole's Equipage von unserem Hôtel ab, wir fuhren mit ihm und seiner Tochter Miß Mary durch eine prächtige Landschaft bergan. Zu beiden Seiten dehnten sich Weingärten, über die Straße breiteten vielhundertjährige, in reicher Blüte stehende Olivenbäume schattenspendend ihre Aeste, manns hohe Aloë und handtellerförmige riesige Cacteen säumten den Weg. Die Straßen sind, dank der Herrschaft der Engländer, die besten Griechenlands, das Straßennetz ist größer als im übrigen Hellas zusammen und bildet erklärlicher Weise den Stolz der Insulaner. In die Freude der sonnenhellen Fahrt fiel mit bleierner Schwere für mich die Nachricht des Hödel'schen Attentats auf unsern Kaiser vom Tag zuvor, sie war zur Stunde auf dem Consulate eingelaufen und wirkte bei dem Mangel von Einzelheiten doppelt peinlich und aufregend.

Der Weg führte durch viele freundliche Dörfer, zunächst nach Metaxata, wo wir das Haus (jetzt Mairie) besuchten, in welchem 1823 Lord Byron 6 Monate lang gewohnt hatte, und ich kaufte einige zierliche Häfelarbeiten, die von den Frauen des Orts aus den Fasern der Aloë (*Agave americ.*) gefertigt werden. Beim Souper nach unserer Rückkehr wurde die Aufmerksamkeit Toole's, dem deutschen Gast Bier serviren zu lassen, gebührend gewürdigt.

Den nächsten Morgen benützten wir zu einer Ausfahrt nach einer auf einem steilen Bergfegeln gelegenen, verfallenen Feste, dem Castro Agio Georgios. Eine solche Fahrt hat noch ganz besondere Reize. Wie der griechische Kutscher jede Bremsvorrichtung an seinem Wagen mit souveräner Verachtung zurückweist, so mag er auch, sehr im Gegensatz zu unserem Droschkenkutscher, nicht leiden, daß seine kleinen, aber sehnigen und ausdauernden Pferde anders als im scharfen Trab, auch bergauf, gehen. Oben angekommen, blieb der Maler im Dorf zurück und ich bestieg allein die Festung; ein invalider Soldat war Führer, ihm gesellte sich ein Bewohner des Ortes zu, der sich in barbarischem Englisch bemühte, die Honneurs des Places zu machen. Erwähnenswerth ist in der Feste nur eine lateinische Inschrift vom Jahre 1604, die sich auf einen venetianischen Admiral bezieht, und einige tiefe, halbeingesunkene Verließe mit haltsbrechenden Zugängen. Entzückend dagegen ist die Aussicht über reizende Strandpartien, an dem hohen Monte Negro mit schneebedecktem Haupt vorbei, nördlich gegen Ithaca, südöstl. gegen das ganz naheliegende Zante und hinunter auf die Hauptstadt. Eine Einladung meines Cicerone in sein Haus nahm ich dankend an; er stellte uns Frau und Kinder vor, wollte durchaus ein Maßl

austischen und gab sich nur zufrieden, nachdem wir seinem Wein, Brod und Früchten zugesprochen hatten. Als Schmuck des Zimmers überraschte es mich in diesem halbverlorenen Erdenwinkel ein lithographisches Bild unseres Kronprinzen anzutreffen. Die Rückfahrt den steilen Berg hinab erfolgte in rasender Carriere, der Kutscher hieb wie toll auf seine Pferde, und um die scharfen Biegungen der Straße flog unser Wagen oft handbreit an jähem Abhängen hin. Zu dem Diner waren wir bei Toole geladen; nach der Siesta machten Herr Toole und ich einen längeren Spaziergang und besichtigten die berühmten Meermühlen; dieselben sind etwa 100 Meter vom Meer entfernt; durch einen Kanal mit einfacher Schleuße mit diesem verbunden, werden sie vom Seewasser getrieben, das dann spurlos in Erdklüften verschwindet. Die merkwürdige Erscheinung war schon Gegenstand eingehender Forschungen, namentlich auch seitens deutscher Gelehrten, ohne indessen meines Wissens eine ganz sichere Erklärung gefunden zu haben. Zur Zeit sind die Mühlen von unserem Consul gepachtet, der Schwefel darin mahlen läßt, welcher auf Cephalonia gegen die leider auch hier auftretende Traubenkrankheit (*Oidium Tuckeri*) im Frühjahr vielfach Anwendung findet.

Nach dem Souper nahmen wir herzlichen Abschied von der liebgewonnenen Familie und legten uns in unserem Gasthose angekleidet zur Ruhe. Am nächsten Morgen um 3 Uhr sollte der griechische Dampfer kommen und uns weiter bringen.



Von Cephalonia nach Patras — durch den Golf — nach Corinth.



Statt um 3 Uhr kam das Schiff erst um 7 Uhr an; demgemäß verzögerte sich auch die Abfahrt, und unser höflicher Wirth begleitete uns noch an Bord. Hier trafen wir angenehme Reisegesellschaft, den cephaloniotischen Gutsbesitzer und seine deutsche Frau, welche miteinander nach Athen reisten. Nach etwa fünfstündiger Fahrt waren wir vor Zante und unser Schiff wieder umringt von Barken, die wandelnden Blumengärten glichen. Das Treiben ist vollkommen orien-

talisch, das Lacht, jöhlt, singt, drängt sich, steigt sich über die Köpfe, um zuerst an Bord zu kommen, Passagiere zu bringen oder zu holen, Drangen, Nespoles (eine Mispelart) und Confect, vor allem aber Blumensträuße zu verkaufen. Der Anblick der Insel ist ein überaus malerischer und wohlthuernder, der Ausspruch: „Corfu und Zante, die Blumen der Levante“, kommt zur vollen Geltung; die Stadt mit mehreren hervorragenden Gebäuden, unter denen besonders das Theater sich gut präsentirt, lehnt sich amphitheatralisch an einen Hügel, dessen Gipfel von einer alten venetianischen Citadelle gekrönt wird, und auf weite Strecken ins Land hinaus schauen aus dem Grün der Oliven-, Myrthen- und Drangenwälder freundliche Villen und Landhäuser hervor. Unser Dampfer hielt leider nur wenige Stunden, es war mir daher nicht möglich, mehr als einige Sorten der Inselweine am Ufer zu kosten, und was ich versuchte, waren kleine herbe Rothweine, nicht exportfähige Waare.

Der Kurs geht wieder gen Norden, man hat die Küste des Peloponnes, die Ebene von Elis zur Rechten, links erscheint die ätolische Küste mit Missolonghi, das hinter Lagunen und Sandbänken gelegen ist, und Abends gegen 5 Uhr näherten wir uns Patras. Hier trennte ich mich vom Maler, der mir während der ganzen Zeit ein angenehmer Gefährte gewesen war und durch seine Kenntniß der Sprache und Sitten des Landes den leichten Verkehr mit den Eingeborenen vermittelte. Ich bin ihm in Athen später nicht mehr begegnet; möge er von der Rückkehr in sein Vaterland die Stärkung seiner Gesundheit erreicht haben, deren er dringend bedurfte! — Herr Toole hatte es sich nicht nehmen lassen, den Freunden in Patras meine Ankunft telegraphisch zu signalisiren. In der That erblickte ich unter den Barken, die von der Stadt herauskamen, eine, die die deutsche Flagge führte, und wenige Minuten später befand ich mich in derselben unter Landsleuten und Bekannten. Der eine der Herren, Herr Keller, ist ein Heidelberger und Schwiegerjohn unseres deutschen Konsuls in Patras, des Herrn Hamburger, die anderen sind Angestellte des großen deutschen Geschäftshauses Fels & Cie., zumeist engere Landsleute, Badenser. Beim Souper lernte ich die junge Frau des Herrn Keller kennen, und nachdem wir einen Gang durch die Stadt und Bekanntschaft mit den Resinatweinen des Landes gemacht hatten, verbrachten wir den Rest des Abends im Gespräch, der fernem Heimath gedenkend. — Von den Einwohnern werden ganz ausschließlich nur resinirte Weine getrunken, d. h. Weine, denen bei der Gährung Harz zugesetzt ist, 6—7 Oksa auf 100 Oksa Most. Das gibt dem Getränk

einen sehr eigenthümlichen und für den nicht daran gewöhnten Gaumen einen nichts weniger als angenehmen Geschmack. Frägt man nach dem Grund dieses Zusazes, so erhält man in der Regel die Antwort, man suche dadurch den Wein vor dem Verderben zu schützen; es kann wohl sein, daß viele der kleinen Landweine in Folge mangelhafter Art der Zubereitung, nicht rationell geleiteter Gährung und der wenig geübten Reinlichkeit von nicht allzugroßer Haltbarkeit sein mögen, aber abgesehen davon, daß durch eine verständige, halbwegs sorgfame Pflege leicht abgeholfen werden könnte, will es mich bedünken, als ob diese Methode ihren Grund in Jahrtausende langer Uebung und in der Gewöhnung der Trinker an diesen Geschmack habe. Es haben mich viele Griechen, die lange Zeit in Westeuropa gelebt, versichert, daß sie ihren Resinatwein jedem andern vorziehen, und in der That glaube ich, daß man sich nach und nach auch daran gewöhnen kann.

Andern Tags besuchte ich einen Herrn Sipsomos; derselbe war früher Direktor einer griechischen Weinbaugesellschaft, die schon vor mehreren Jahren liquidirte; sein eigenes Weinlager birgt einige nette trockene Weißweine, die mildes Bouquet mit Glätte und Süffigkeit verbinden; seine herben Rothweine haben im Verhältniß zu ihrem Körper zu viel Säure, ein Fehler, der durch größere Aufmerksamkeit während der Gährung vermieden werden kann, so daß mit der Zeit diese Art peloponnesischer Weine ebenfalls exportationsfähig werden dürfte.

Nach Tisch holte mich Herr Keller zur Fahrt nach dem Wein-Etablissement ab. Die Straße, die, nebenbei bemerkt, unsere Landsleute selbst erbauen ließen, führt anderthalb Stunden lang durch eine weite Ebene, an Weingärten und spärlichen Fruchtfeldern vorbei einen Berg hinan, dessen Fuß mit Myrthengesträuch, mit Wachholder- und Ginsterbüschen bedeckt ist. Auf dem breiten Plateau des Vorberges liegt die Besizung unserer Landsleute, „Gutland“ benannt; hier haben sich die Herren Hamburger und deren Associé Clauff einen comfortablen Sommerfiz gegründet, wie er lieblicher gelegen und in dem heißen Klima angenehmer und erfrischender nicht gedacht werden kann. Von dem hohen Gebirge herab, dessen Spitzen noch im Mai theilweise mit Schnee bedeckt sind, strömt, eine Seltenheit in dem dürren Land, ein Gewässer, das wohl gefast die Anlagen sowohl, wie die Stadt Patras reichlich mit Wasser versorgt; vor der Veranda des Wohngebäudes dehnt sich die breite Ebene von Patras aus, aus dem Thale leuchten in lebendiger Färbung die rothen Blüten zahlloser Oleander herauf, und von weit drüben überm Golf in Aetolien schimmert Missolonghi herüber. Ein sorglich gepflegter Garten umgibt das

Anwesen, an welches sich große, ausgedehnte Weinberge, die deutsche Pflege und Cultur verrathen, anschließen. Die Magazine der „Achaia, Deutsche Actiengesellschaft für Weinproduction“, wie der ganze Titel der Firma lautet, nehmen die östliche Seite des Hofes ein; in den weiten Hallen liegen aufgestapelt wohl an 1800 Pipen, die reichen Borräthe des Hauses. Selbstverständlich war das Versuchen ein sehr gründliches; die trockenen Weißweine, in der Art der Sherry und der Sauternes, die hochfeinen Malvasiere, an die besten Madeiras und an Canariensect erinnernd, und die schweren, vorzüglichsten, portweinartigen Mavrodaphnés (= schwarzer Lorbeer, Namen der Traubensorte), sie wurden alle in den verschiedenen Jahrgängen seit 1870 durchgeprobt. Zum Trinken in der heißen Mittagsglut hielt ich mich dagegen an einen leichten rothen Wein, den der Lagermeister des Geschäftes, der Herr Jakob Klipfel, ein ächter Weinländer aus dem Breisgau, für den eigenen Gebrauch sich keltert. —

Wir fuhren in die Stadt zurück, nahmen unterwegs noch einen Refinatwein ein und begegneten der hellenischen Reichspost, die allabendlich von Patras über die Vorberge und den Isthmus nach Athen geht und aus einem Zug schellenbehanger Maulthiere, von einem Postillon in albanesischer Tracht geführt, besteht. Vom Balkon meines hübschen, hohen und sehr geräumigen Schlafsalons im Hôtel de la Grande Bretagne hatte ich einen prächtigen Ausblick über die belebte Marktstraße der Stadt, über den Hafen und den Molo mit seinem Leuchtturm, weit hinaus auf das tiefdunkle jonische Meer, wo, Möven gleich, die Spitzen weißer Segel den Horizont begrenzen. —

Am nächsten Morgen durchstreiften wir die Stadt, in der sich die großen europäischen Handelshäuser, unter welchen das deutsche Fels & Cie., dessen Miteigenthümer die Herren Clauß & Hamburger sind, einen der ersten Plätze einnimmt, sehr elegante Wohnstätten gebaut haben. Als Beweis für die Bedeutung des Handels der Stadt möge angeführt werden, daß zur Zeit der Corinthenernte im August sich 35—40 englische und amerikanische Dampfer im Hafen einfanden und einzelne der erwähnten Geschäfte bis zu 1500 Faß (à 3 Ctr.) Corinthen täglich abnehmen, packen und verladen. — Um 10 Uhr Vormittags fuhren wir wieder hinaus nach Gutland und verbrachten den Tag in angenehmer Geselligkeit mit der Familie Hamburger. Unter uns Männern wurden lange geschäftliche Verhandlungen gepflogen; der Verwaltungsrath der Achaia, dessen Vorsitzende die genannten Herren sind, hatte einen Preisausschlag ihrer Weine, als unabweisbar geboten, avertirt; ich meinen Theils vertrat mit Zähigkeit die Interessen meiner

Abnehmer in Deutschland, und erst von Athen aus kamen wir zu befriedigendem Abschluß. — Es muß wohl anerkannt werden, daß die edlen, sorgsam gebauten und gelagerten Weine der Gesellschaft die heutigen Preise durchaus werth sind, ja, daß ähnliche Weine anderer Länder schwerlich zu diesen Ansätzen zu beschaffen sein dürften. Diese jetzigen Ansätze werden nach unseren Vereinbarungen auf längere Zeit hinaus stabil bleiben und keine weiteren Erhöhungen erfahren.

Um 7 Uhr andern Morgens hieß es Abschied nehmen; ein Theil der deutschen Colonie, Herr Keller und die jungen Herren des Hauses, begleitete mich in der Consulatsbarke an Bord des in der Nacht eingetroffenen Bizanzion. Die zweite Fahrt in der Woche macht der Dampfer als Marktschiff, d. h. er fährt nicht direct nach Corinth, sondern berührt mehrere Stationen im Golf. Zuerst passirten wir die Meerenge, links das Castell Rumelias, rechts Moreas, beide nicht armirt und ohne Besatzung, und hielten vor Epakto, dem alten Lepanto, vor welchem Don Juan d'Austria 1571 die Türken besiegte. Der nächste Haltepunkt war Bostiza, auf dem rechtsseitigen Ufer, dann ging die Fahrt nordwärts in die Bucht von Galaxidhi. Unser freundlicher Capitän Kurantis, dessen Bekanntschaft ich schon auf der Tour von Cephalonia nach Patras gemacht, interessirte sich sehr für meine Reisezwecke; in Galaxidhi fuhren wir kurze Zeit ans Land und probten einige Weine, unter denen ein weißer, angeblich vom Fuße des Parnassos, dem wir uns näherten, nicht übel war. Weiter fährt das Schiff noch bis Scala, am nördlichen Ende der Bucht, einer aus wenigen kleinen Häusern bestehenden Ansiedelung, wie es scheint dem Stapelplatz für den Verkehr mit dem Innern. Jetzt richteten wir den Kurs südöstlich; die Sonne ging zur Reige und verglomm allmählich im Westen; es schien fast, als ob sie untergehend ihre Strahlen mit den Fluthen des Golfes zu einem Meer blendenden rothigen Lichtes vereinigen wollte. Ich stand auf dem Verdeck, hörte dem eintönigen Wechselgesang rumelischer Passagiere zu und schaute hinaus, wo in weiter Ferne die Lichter von Corinth herüber schimmerten. Dort wurde ich erwartet; der eine Theilhaber des Hauses Th. Tripos & Comp., Theophane, war das Jahr zuvor bei mir einige Zeit zu Besuch gewesen; wir waren bei dieser Gelegenheit gut befreundet geworden, und nun befand ich mich in lebhafter Spannung und in der Erwartung eines fröhlichen Wiedersehens.



Corinth über den — Isthmus.



Um 8 Uhr Abends warfen wir vor Corinth Anker; ich wurde von Theophane Tripos und seinen vier Brüdern in Empfang genommen und nach der Behausung des einen Bruders gebracht, wo ich die Bekanntschaft der Familie machte, deren Gastfreundschaft ich für einige Tage in Anspruch nehmen sollte. Der älteste, Stammatis Tripos, ist verheirathet mit einer Dame, deren Vater ein Deutscher war, und welche auch etwas Deutsch spricht; der zweite, Theodor, bei dem ich einquartirt wurde, ist mit einer griechischen Dame verheirathet, er hat die Agentur der Hellenischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft und damit verbunden die „Posthalterei“ über den Isthmus; der dritte, mein Freund Theophane, und die beiden jüngeren Brüder theilen den Haushalt des eben Erwähnten, und die fünf zusammen bilden die Handelsgesellschaft Tripos u. Comp.

Nach dem Kaffee am nächsten Morgen fuhren wir hinaus zu einer Besitzung der Herren, die etwa drei Viertel Wegstunden in südöstlicher Richtung zwischen Corinth und Heramili gelegen ist. Hier befindet sich ihre Vinaria, die der speciellen Leitung des dritten Bruders Theophane untersteht, und die mehr oder weniger seine eigene Schöpfung ist. Theophane war längere Zeit in Frankreich und England gewesen; von Bordeaux hat er die Kenntnisse rationeller Weinpflege und Cultur mitgebracht, und mit der ihm eigenen Energie hat er seinen Landsleuten gezeigt, wie es möglich ist, aus dem vorzüglichen Rohmaterial des weingegneten Landes nicht allein Bestweine, sondern auch trefflichen herben Rothwein herzustellen. Das Etablissement producirt für den Export nur solchen; er verbindet mit dem Bouquet der besseren Gewächse von Bordeaux die Fülle, Milde und den Mandelgeschmack guten Burgunders; die Weißweine, welche noch in den Magazinen lagern, sind hübsch, glatt und nicht zu süß; ihre Einführung bei uns dürfte jedoch wegen des Zolles nicht lohnen. An die Gebäulichkeiten schließt sich ein wohlgepflegter Garten mit Bewässerungsgräben an; das Wasser kommt aus einer Höhle in antiker Leitung und wird mit Schaufeln aus den Gräben über die Pflanzen geschüttet. Drangen und Citronenbäume, wie die Oliven und ein mächtiger Maulbeerbaum,

des Gartens Zierde, standen in voller Blüthe, ebenso jetzt in der Mitte des Mai die Reben der Weingärten, die in beträchtlicher Ausdehnung das Gut arrondiren. Zurückgekehrt machten wir tagsüber Besuche bei verschiedenen Verwandten und befreundeten Familien des Hauses, bei den Schwiegereltern meines Gastfreundes, einem pensionirten griechischen Obersten und seiner Frau, und besahen uns sonst die Stadt. — Das heutige Neu-Corinth ist klein und unbedeutend, hat etwa 2000 Einwohner und ist erst vor 20 Jahren hart am Meer angelegt worden, nachdem ein furchtbares Erdbeben 1858 das 1½ Stunden landeinwärts gelegene damalige Corinth vollständig zerstört hatte. Die Angabe der Lage der Stadt auf der Kiepert'schen Karte ist nicht ganz correct.

Am darauffolgenden Morgen früh fuhren Theophane und ich mit dem Bedienten, dem allezeit fröhlichen und diensteifrigen Pedro, nach Alt-Corinth, das, unmittelbar am Fuße der Akrocorinthos gelegen, ein großes Trümmersfeld bildet. Aus demselben haben sich etwa 20—30 Häuser und Hütten erhoben und geben ein beredtes Zeugniß dafür, wie leicht sich der Mensch an die Gefahr gewöhnt und dieselbe mißachtet. In einem Khan am Wege ließen wir Pedro mit dem Gefährt zurück und mietheten zwei Pferde zum Aufritt auf die Akrocorinthos. Es gehört entschieden nicht zu des Lebens Annehmlichkeiten, solch ein Ritt auf albanesischem Sattel, bei dem von Schluß und Fühlung mit dem Thiere absolut nicht die Rede ist; in unserem Falle wurde sie durch die entsetzliche Beschaffenheit des oft nur fußbreiten Weges, der unmittelbar am steilen Abgrunde hinaufführt, und durch die trotz der frühen Morgenstunde intensive Kraft der Sonnenstrahlen nicht wesentlich erhöht. Durch ein mit eisernen Nägeln beschlagenes Thor, über eine mehr als verdächtige Zugbrücke ritten wir in den unteren Hof ein; die Burg, die auf dem Gipfel eine Gesamtausdehnung von wohl 1½ Stunden hat, bildet einen ungeheuren chaotischen Trümmerhaufen. Wir saßen ab, ließen die Thiere unter der Obhut des einen Führers zurück und bahnten uns, geleitet von dem andern, mühsam und nicht ohne kleine Wunden durch Distel und manns Hohes Gestrüpp einen Weg bis zur Höhe. Der Ausblick von oben entschädigt vollkommen für die ausgestandenen Beschwerden: Zu unseren Füßen eine große Ebene, ziemlich angebaut, mit zahlreichen Dörfern, Alt- und Neu-Corinth, der Golf in weiter Ausdehnung sichtbar und auf rumelischem Ufer drüben der gewaltige Parnassos, der Helikon und Rynthäron, deren Häupter noch theilweise mit Schnee bedeckt und deren Spitzen in Wolken gehüllt waren; zur Rechten

der Isthmus und über denselben hinaus das Aegäische Meer mit zahllosen Inseln; im Süden, wie ein Teppich aufgerollt, ein Theil des Peloponnes und der Horizont begrenzt von den hohen Zügen des Taygetosgebirges. Auf dem Plateau des isolirt stehenden Bergfelsens findet sich eine merkwürdige Erscheinung, eine Süßwasserquelle „Dragonera“. Wir stiegen auf hölzerner Treppe durch ein rundes Loch in eine Höhle hinab, etwa 6 Meter tief; unten ist eine etwa 8 Meter lange, 2 Meter breite und 2 Meter tiefe Cisterne, die Fassung antik und theilweise von den Venetianern ausgebeffert, mit krystallklarem und frischem Wasser. Auf dem gleichen Terrain sollen sich noch an die 300 ähnliche Quellen, aber mit Salzwasser befinden. Sehenswürdigkeiten, die den Besuch der Burg lohnten, den prachtvollen Ueberblick und die Fernsicht ausgenommen, finden sich nicht mehr; Türken und Venetianer haben den Marmor der Tempel und Götterstatuen zu Festungsmauern verwendet, und nur 4 alte Kanonenrohre mit dem Löwen des heiligen Marcus, die melancholisch und verrostet oben liegen, erinnern an die Herrschaft der stolzen Republik, während unzählige große Vollkugeln, die auf der Sohle der Thalschlucht zerstreut sind, Zeugniß schwerer Kämpfe geben. Auf dem Strunk einer Säule, die einst die Büste eines Gottes getragen haben mag, findet sich sauber eingemeißelt eine deutsche Inschrift, eine Erinnerung an den Aufenthalt des Detachements einer bairischen Jägercompagnie hier oben.

Wir ritten nach Altcorinth hinunter und stiegen im Khan des Herrn Janos A. Sklyris ab. Ein griechischer Dorfkhan, gleichzeitig Herberge und Schenke, besteht aus einem mehr oder minder großen Raum, der nach zwei, mindestens aber einer Seite offen ist, mit gestampftem Fußboden aus Lehm und einem offenen Feuerherd; an den Seiten lehnen runde Tischplatten ohne Fuß, sie werden für eintretende Gäste in die Mitte des Raumes gerollt, und die Gesellschaft placirt sich auf dem Boden um dieselbe herum; in einer Ecke auf dem Boden befinden sich noch die Lagerstätten der Wirthsleute. Die Restauration des Herrn Sklyris war wesentlich besser, sie enthielt eine Einschenke, einige Tische, Bänke und sogar mehrere Rohrsthühle. Etwa den dritten Theil des Raumes hatte der Wirth auf eine ingeniose Weise zum Weinkeller gemacht. Dieser Platz war ca. 2 Meter tief und ebenso breit ausgegraben, und hier lagen die Weingebinde, 6—8 an der Zahl, in der Größe von Halbstückfässern nebeneinander, auf denselben und ziemlich in gleicher Höhe mit dem Fußboden waren auf Bretterunterlagen die Betten der Familie aufgeschlagen. Pedro hatte unterdessen das substanziose Frühstück, das wir von zu Hause mitgebracht, servirt, und

nach den Anstrengungen des Morgens mundete es, wie der eigene Wein, vortrefflich. Die Nachricht unserer Ankunft verschaffte uns bald die Ehre mehrfachen Besuchs; verschiedene Bauern in der nationalen Tracht, der Pope des Ortes, Alles Bekannte und Corinthenlieferanten des Hauses Tripos, vereinigten sich um uns. Als der mitgenommene Weinvorrath zu Ende war, gingen wir zum Resinatwein über und erbaten uns die Erlaubniß, die aus etwa einem Duzend Personen bestehende Gesellschaft zu regaliren. Das Vergnügen ist wenig kostspielig, und die Ausgabe betrug für die ganze Versammlung für einmal etwa 30 Lepta (21—22 Pfennig). Die Sache geht folgendermaßen zu: Die Gläser werden zu einem Viertel mit Wein gefüllt und gleichzeitig mit einem Glas Wasser präsentirt: es ist nicht schicklich, mehr als einmal an dem eingeschenkten Wein zu trinken, entweder man leert das Glas auf einen Zug, oder man gibt den Rest zurück, der von dem Aufwärter stets weggegossen wird. Das Verfahren kann nach Gefallen fortgesetzt werden, aber keiner der Mitzechenden wird es sich nehmen lassen, nicht auch wenigstens einmal die Kosten zu tragen. Wir setzten also das Verfahren in noch zwei Rhans, die beide auf dem gleichen Platze lagen, mit vergrößerter Gesellschaft und trotz des Resinatweines nicht ohne Erfolg fort, die Stimmung wurde gehoben, einer der neuen Bekannten ließ den Fremdling und dessen Vaterland leben, ich revanchirte mich mit einem Hoch auf die verehrten Anwesenden und in einem zweiten Toast auf Griechenland und seine Zukunft, wobei Theophane jeweils den Dolmetscher machte. Schließlich wurde von einigen der Anwesenden ein Nationaltanz arrangirt, ein Musiker, der einer Art blechener Flöte sonderbare Melodien entlockte, war rasch gefunden, 5 oder 6 Männer reichten sich die Hände und bewegten sich unter verschiedenen rhythmischen Wendungen und Verschlingungen auf dem freien Platze vor dem Khan hin und her. Unter den männlichen Griechen findet man überhaupt viele schöne und stattliche Erscheinungen; die Bewegungen sind im Allgemeinen sehr grazios und ungezwungen, und unterstützt durch die phantasievolle, farbenreiche Kleidung sah sich die Scene malerisch und originell genug an. Sklyris würdigte mich seiner besonderen Sympathien, er küßte mich ein über das andere mal ab, und schließlich wanderten wir Arm in Arm zu den merkwürdigsten Denkmälern der Vergangenheit. Da sind noch 7 Tempelsäulen stehen geblieben, mächtige Monolithen mit dem Einsturz drohenden Gebälke von colossalen steinernen Quadern, in deren Spalten zahllose kleine Falken nisten; nach den Bädern der Venus stiegen wir hinab; man erkennt nur wenige Ueberreste der ursprünglichen Anlage;

spärliches Wasser quillt aus dem moosbehangenen Gestein, und in ihrer heutigen Verfassung dürfte die Stätte kaum mehr der berühmten schönen Dame genügen. — Abends war großes Souper bei Stammatis Tripos, zu welchem die Verwandten des Hauses und Honoratioren des Ortes geladen waren, und nach demselben sang uns Frau Klio Tripos zu der Cither wohlbekannte Tyrolerweisen.

Andern Tages war großes Familienfest anberaumt, wir fuhren, eine zahlreiche Gesellschaft, in zwei Omnibus zur Binaria bei Heramili hinaus. Unter dem großen Maulbeerbaum war die Tafel gedeckt, und im Hof schmorte à la Palikare, d. h. am Spieß, ein ganzes Schaf. Bei Tisch mußte ich auf allgemeines Verlangen eine deutsche Sitte vorführen, die Theophane in unserem Club der „Leineweber“ in Neckargemünd gesehen und von der er sonderbare Dinge seinen Bekannten erzählt haben mochte: ich sollte Salamander kommandiren. Also zuerst auf das Wohl der Frauen: Incipit exercitium salamandris 1—2—3. Die Sache fand Anklang, und die Lernbegierde war anerkennenswerth; beim dritten oder vierten Male fielen auch die Damen — etwas schüchtern zwar noch — mit ein; aber der Geladenen und der Abwesenden, deren gedacht werden mußte, waren viele, und im Laufe der Stunden wurde das Exerciren so häufig und selbstverständlich nur in Wein wiederholt, daß die Stimmung eine sehr vergnügliche wurde, daß nicht allein die jüngeren Herren, sondern auch der alte Oberst-Schwiegervater die Damen zu einem Tänzchen zu bewegen versuchte, und daß ich mich von der Bildfläche französisch empfahl, um in Theophane's Zimmer von den Anstrengungen des Commandos auszuruhen.

Spät Abends, beim Heimgehen vom Souper, zu dem wir wieder bei Stammatis Tripos geladen waren, hörten wir plötzlich ein heftiges Geräusch, das ich anfänglich für ein Erdbeben hielt, wie ich seit Cephalonia mehrere kleine erlebt, aber bald vernahmten wir Hilferufe und eilten rasch zur Stelle. Ein Häuschen war eingestürzt, und aus den Trümmern hatten sich unversehrt eine alte Frau und ein Mann herausgearbeitet, während wir noch drei Knaben, wovon zwei heftig bluteten, hervorzo-gen; in meiner Rathlosigkeit rief ich nach „nero“ (Wasser), eines der wenigen griechischen Worte, über die ich verfügte, und endlich kamen Nachbarn mit Lichtern herbei. Während die Alte, die fast besinnungslos war, ein furchtbares Geheul verführte, das ich vergeblich mit einigen Drachmen zu stillen suchte, brachten die Uebrigen die verletzten Knaben in ein Nachbarhaus, wo sie unter Frau Theresens Leitung ausgewaschen und verbunden wurden. Die Geschichte war glücklich genug abgelaufen, die Bewohner hatten auf der dem Ein-

sturz entgegengesetzten Seite des einstöckigen Häuschens geschlafen, und so waren die meisten Zügel des zusammenbrechenden Daches über sie hinaus geschossen. Uebrigens sollen derartige Ereignisse nicht zu den Seltenheiten gehören, und sie mögen ihren Grund in der leichten Bauart der Gebäude, in schlechtem Material und in der unglaublichen Sorglosigkeit beim Bauen selbst haben.

Am nächsten Morgen fuhren wir, die drei älteren Tripoz und ich, zu einer andern Weingartenanlage derselben. Diese ist etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden westlich von Corinth gegen Brachati gelegen, heißt Kolobozzi und zieht sich, circa $1\frac{1}{2}$ Kilometer lang und 1 Kilometer breit, eine vollständig ebene Fläche hart am Meere hin. Die Trauben waren vollkommen in der Blüthe; 40—50 Ansätze an einem Stock sind keine Ausnahmen, selbst junge Ausläufer, die 4—5 Blätter am Boden getrieben haben, zeigen eben so viele Früchte. Die Besizung ist in trefflichem Stand; sie hat, was hier von höchster Wichtigkeit ist, ebenfalls eine Quelle; für die Arbeitercolonie sind einige Häuschen gebaut, und die Erzeugnisse des Gutes werden ausschließlich zu Corinthen verarbeitet. Die Erwerbung größerer Complexe bietet in den vielen schwach angebauten Gegenden des Landes keine Schwierigkeit; jeder Grieche hat das Recht, bis zu 80 Stremmadas (1 Stremmada = 1 Hectar) Land von der Regierung zu sehr mäßigen Preisen und unter liberalen Zahlungsbedingungen zu kaufen; die Bodenarten sind classificirt, der Werth der Güter erhöht sich durch die Bebauung selbstverständlich von Jahr zu Jahr.

Am Abend sollte der Dampfer von Corfu her kommen und andern Morgens früh unsere Weiterreise über den Isthmus nach Port Kalamaki erfolgen, von wo ein anderes Schiff der griechischen Gesellschaft die Passagiere nach dem Piräus bringt. Es war geplant, daß mich die Brüder Theophane und Theodor, die Gemahlin des letzteren, Frau Therese, und das älteste Söhnchen, Sabas, mit Pedro, dem Bedienten, auf der ganzen Reise begleiten würden; die Koffer waren gepackt, das Billet bis Santorin gelöst, da traf ein Telegramm ein, daß der fällige Dampfer vor Zante einen Achsenbruch erlitten habe und erst in 1 bis 2 Tagen eintreffen würde. Das war um so unangenehmer, als dadurch die Fahrt nach Santorin, die von dem höchsten Interesse für mich war, überhaupt in Frage gestellt wurde. In normalen Zeiten vermittelt der Dampfer zweiwöchentlich einmal den Verkehr mit den Cycladen; nun waren aber die Verhältnisse zur Zeit nicht normal, die Regierung hatte mehrere Gesellschaftsschiffe requirirt und dieselben zu Truppentranslocationen in Verwen-

ding; versagte eines der übrig gebliebenen den Dienst, so wurden die am wenigst wichtigen Routen zuerst eingestellt. Nun sollte nach mehrmonatlicher Unterbrechung am kommenden Mittwoch wieder einmal ein Schiff von Syra nach den Inseln gehen, und Theodor L. hätte in seiner Eigenschaft als Agent der Dampfschiffsgesellschaft, statt des gewöhnlichen kurzen Aufenthaltes von einigen Stunden in Santorin, leicht einen solchen von einem Tag für uns bewirkt, — jetzt war der ganze Plan wieder in Frage gestellt. Wir Westeuropäer, an unsere vortrefflichen Verkehrsmittel gewöhnt und durch dieselben gründlich verwöhnt, begreifen nicht, mit welcher Ruhe man hier zu Lande solche Störungen erträgt; allein man thut am besten daran, sich in Geduld zu fassen, das Sprichwort „time is monney“ gilt nicht, und in diesem Falle sollte ich aus der Verlegenheit in ebenso unerwarteter, als erfreulicher Weise befreit werden. — Ich blieb also noch einen Tag bei meinem Gastfreund in Corinth; Nachmittags fuhren wir — wieder eine große Gesellschaft — per Omnibus nach „Poseidon's Fichtenhain“, der die nördliche Seite des Isthmus bedeckt und heute aus mageren, verkrüppelten Bäumen besteht, von denen viele in roher Weise abgeschält sind. Sie sprechen deutlich dafür, wie wenig die Eingeborenen den Werth guter Wäldungen zu würdigen verstehen oder gar Sinn für die Schönheiten der Wälder haben. Es ist dem Bauer vollständig gleichgültig, Bäume zu vernichten, nur um das Harz für seine Weine leicht zu gewinnen, und dem Hirten, ganze Anlagen, die oft mit unendlicher Mühe aufgebracht sind, einfach wegzubrennen, um die Waiden für seine Schafherden auszudehnen. — Unsere beabsichtigte Hasenjagd war ohne Erfolg, nur einige große Landschildkröten hätten wir erbeuten können. Auf den an den Wald angrenzenden Feldern befand sich jetzt, am 23. Mai, die Ernte in vollem Gang, auch der Hafer war bereits geschnitten, und auf dem Rücken von Maulthierern, Eseln und Pferden, breit ausgelegt auf den albanesischen Sätteln, brachten die Bauern die reife Frucht zu Hause.

In der Mitte des Isthmus sind Reste einer gewaltigen cyclopischen Mauer deutlich zu erkennen, sowie die ungeheuren Abstiche und Bodenaushebungen, die Kaiser Nero einst begonnen, um die Landenge zu durchschneiden und beide Meere mit einander zu verbinden.



Ueber den Isthmus — nach Piräus — Athen.



In der Nacht kam der Dampfer an, am Morgen fuhren wir im eignen Omnibus, begleitet von den Familienmitgliedern und nach herzlichem Abschied von den neugewonnenen Freunden, über den Isthmus nach Port Kalamaki. Der Ort besteht aus kaum 30 Gebäuden und hat nur als Station für den Verkehr mit der Hauptstadt einige lokale Bedeutung; draußen im Hafen lag schon der Dampfer Jonion, und hier wurde ich Herrn Schliemann vorgestellt, der mit seiner Gattin von Mykenä kommend, mit dem gleichen Schiff nach Athen fuhr. Wir schwammen nun auf dem ägäischen Meer an der Küste von Attiki; nordwärts zeigt sich Megara, und zwischen den Inseln Salamis und Aegina durch nahm das Schiff seinen Lauf; um 12 Uhr Mittags sah ich mit dem Glas zum ersten Mal die Akropolis, und um 1 Uhr liefen wir im Piräus ein. Unter den 10—12 Kriegsdampfern, die im Hafen lagen und von denen 2 italienische aus irgend einem Anlaß festlich geflaggt hatten, waren, wie überall im mittelländischen Meer, die englischen am zahlreichsten vertreten. Neben der hellenischen Eisenbahn her, der einzigen des Landes, die 10 Kilometer lang den Piräus mit der Hauptstadt verbindet, fuhren wir in einer Droschke nach Athen und logirten uns im Hôtel de la Grande Bretagne ein. Das Hôtel, am Schloßplatz unmittelbar beim königl. Palast gelegen, ist eines der ersten der Stadt. Die Einrichtung ist comfortabel und entspricht auch verwöhnterem Geschmack. Von der breiten Terrasse vor unserem Zimmer hatten wir den vollen Anblick der hochragenden Akropolis. Nachdem wir uns eingerichtet, machten wir einen längeren Orientirungspaziergang, tranken in der Nähe der Hermesstraße in einer Schenke mit der Aufschrift: „Beerhouse“, gutes Triester Bier, verbrachten den Abend in Gesellschaft mehrerer Griechen, die längere Zeit in Deutschland studirt hatten und vollkommen Deutsch sprachen, und wagten uns spät Abends noch in einer Gartenwirthschaft an einheimisches Bier, ein Unternehmen, das sich nicht zur Wiederholung empfahl.

Die Freunde schliefen noch am anderen Morgen, als ich mich aufmachte, um auf eigene Faust mit einem Tags zuvor bei unserem Konsul,

Buchhändler Wilberg, gekauften Führer eine Entdeckungsreise zu unternehmen. Ueber den Constitutionspiaz durch die Straße der Philhellenen nahm ich den Weg zum Hadriansthor und zum Tempel des Zeus Olympios. Auf dem großen Plaze exercirten Rekruten von der Abtheilung des griechischen Heeres, die in der Landestracht uniformirt ist; die Unteroffiziere commandirten, gemüthlich die unvermeidliche Cigarette zwischen den Zähnen, und im Schatten der Tempelsäulen tranken die Offiziere ihren Kaffee. In der Nähe ist die Quelle Kallirhoe (die Schönsfließende); heute fließt sie durchaus nicht mehr schön, und ein alter Bauer füllte aus dem schmutziggrünen Tümpel sein Wasserfaß; in dem trockenen Bett des Flusses stieg ich aufwärts gegen das Stadion, das durch seine Größenverhältnisse auffällt. Nachdem ich zurückgekehrt, suchten wir gemeinschaftlich den Herrn Dr. Christomanos, Professor an der königl. Universität, auf, den ich das Jahr zuvor bei mir in Neckargemünd kennen zu lernen das Vergnügen gehabt hatte. Er hat f. Z. in Heidelberg studirt und ist wohl einer der ersten Denologen seines Landes, um dessen Weinkultur er bei den verschiedenen Olympiaden (Ausstellungen) in Athen sowohl als Preisrichter für Wein, als durch Herausgabe werthvoller statistischer und vergleichender Berichte sich große Verdienste erworben hat; wir verabredeten eine gemeinschaftliche Weinreise durch Athen, von der ich später erzählen werde. —

Unterdessen waren meine Freunde unermüdtlich thätig, die Schwierigkeiten, die sich der Fahrt nach Santorin entgegenstellten, aus dem Weg zu räumen. Im Hafen von Syra ist ein kleiner der Regierung gehöriger Zolldampfer stationirt, und die Brüder Tripos hielten dafür, daß sich derselbe vorzüglich für unsere Zwecke eignen könnte. Wir machten im Laufe des Nachmittags dem Minister der Finanzen, Herrn Papamichalopoulos, einen Besuch; meine mit dem Herrn gutbekannten Freunde stellten mich Sr. Excellenz vor, schilderten den Zweck meiner Reise und baten schließlich, uns zu dem Ausflug auf die Cycladen den Dampfer zur Verfügung zu stellen. Der Herr Minister empfing uns sehr zuvorkommend, allein er konnte keine bestimmte Antwort ertheilen, da er zuerst über die Verfügbarkeit des Schiffes in Syra telegraphisch anfragen lassen wollte, und auch bei einem Gegenbesuch, den er uns im Hôtel abstattete, erfuhr ich noch nichts Gewisses; ehrlich gestanden hatte ich zu der Kühnheit meiner Freunde kein rechtes Vertrauen, noch erhoffte ich von derselben einen Erfolg. — Mochten nun meine Empfehlungen die Ursache sein, oder mochte der hellenischen Regierung die Aufgabe meiner Reise wichtig genug für die Culturinteressen ihres

Landes erscheinen, genug, zwei Tage später hatten wir die Ordonnanz an das Hauptzollamt in Syra, die das Schiff von dort aus in unsere Dienste stellte, und mit herzlicher Dankesbezeugung gegen den Herrn Minister sowohl, als gegen das Gouvernement, darf ich hier constatiren, daß ich durch das freundliche Entgegenkommen derselben im Stande war, den Ausflug auf die Inseln in sehr kurzer Zeit auszuführen und mit der denkbar größten Bequemlichkeit und unter sicherer Führung eines bewährten Capitäns eines der herrlichsten Meere der Welt zu befahren. Das Nähere darüber später.

Am Abend dieses Tages traf ich noch mit unserem alten, aber jugendfrischen Landsmann, dem Herrn Prof. Landerer, zusammen; schriftlich kannten wir uns schon, wir hatten zwei Jahre lang viel und eifrig über griechische Weinbau-Verhältnisse correspondirt, und meine Freude über die persönliche Bekanntschaft wurde nicht durch das Feuer vermindert, mit dem der alte Herr Antheil nimmt an Allem, was zu dem Wohl des ihm durch sechsundvierzigjährigen Aufenthalt lieb gewordenen Adoptivvaterlandes beizutragen ihm geeignet scheint. Seine Liebenswürdigkeit und ein Artikel über meine Anwesenheit, der in der Nummer vom 14. Mai des „Telegraphos“*) erschien, und den ich auf seine Rechnung zu setzen geneigt bin, verschaffte mir denn auch während meines Aufenthaltes in Athen den Besuch von verschiedenen griechischen Weinhändlern und Producenten in meinem Hôtel, deren Erzeugnisse ich proben und begutachten sollte, und welche nur leider zumeist an dem Fehler laborirten, auf mein Urtheil durch große Forderungen für kleine Sachen imponirend einwirken zu wollen.

Der nächste Tag war ein Sonntag, und in früher Morgenstunde fuhren wir im Wagen hinauf zur Akropolis: Herr Professor Chri-

*) *Αφίκετο ένταύθα και κατέλυσε εις τὸ ξενοδοχεῖον τῆς Μ. Βρετανίας ὁ ἀξιότιμος κ. Μένξερ, γεωμικρὸς τὴν καταγωγὴν, και πρῶτος εἰσαγωγεὺς τῶν ἑλληνικῶν οἴνων ἐν τῇ πατρίδι του.*

Ὁ κ. Μένξερ ἐπισκέφθη τὰ ἑλληνικὰ οἰνοποιεῖα τῆς Κεφαλληνίας, τῶν Πατρῶν, τῆς Κορίνθου, πρόκειται δὲ νὰ ἐπισκεφθῇ και τὴν Θῆραν ἤδη πρὸς ἐξέτασιν ἐπιτοπίως τῆς κατασκευῆς τοῦ οἴνου. Ὁ κ. Μένξερ ἐκ στοργῆς εἰς τὸ ἑλληνικὸν ἐμποριον εἰργάσθη ὑπὲρ τῆς εἰσαγωγῆς τοῦ ἑλληνικοῦ οἴνου ἐν Γερμανίᾳ, ἔνθα ἤδη τῇ ἀρχεβουλίᾳ τοῦ κ. Μένξερ 200 χιλιάδες ὀκάθων ἑλληνικοῦ οἴνου καταναλισχονται.

Ἐκ τῆς ἐπισκέψεως τοῦ κ. Μένξερ δικαιούται πολλὰ ν' ἀναπύνη ἡ ἑλληνικὴ οἰνοποιεῖα, ἡ πρόσδος τῆς ὁποίας ἀνάγκη νὰ ἐπισπάσῃται πάντων ἡμῶν και τῆς κυβερνήσεως τὴν προσοχὴν.

Εἰς τον κ. Μένξερ πρῶτον αἴτιον τῆς εἰσαγωγῆς τοῦ ἑλληνικοῦ οἴνου εἰς τὴν χώραν του, και μέλλοντα πολλὰ ἄλλα ἀγαθὰ ὑπὲρ τῶν ἑλληνικῶν οἴνων νὰ πράξῃ ἀπονέμομεν τὰς εὐχαριστίας μας.

stomano's begleitete und als kenntnißreicher und gelehrter Führer. Es geht weit über den Rahmen meiner Schilderung und mehr noch über mein schwaches Können, die Herrlichkeiten der Akropolis, vom Theater des Dionysos und des Herodes durch die Propyläen hinauf zum Erechtheion und zum Parthenon zu beschreiben; es ist das so vielfach von berufenen Federn geschehen, aber das darf ich vielleicht doch sagen: ich habe manches Denkmal menschlicher Kunst und menschlicher Erkenntniß gesehen, aber vor der Größe und Erhabenheit dieses in Schutt und Trümmern leuchtenden Denkmals einer untergegangenen und doch so lebensvollen Cultur beugt sich wie vor keinem anderen in lautloser Bewunderung der menschliche Geist; ich glaube, ein ähnliches Gefühl kann uns nur noch beim Anblick der Pyramiden überkommen.

In dem Innern eines Minarets, das die türkischen Barbaren zwischen die hohen Säulen hineingebaut hatten und das erst vor wenigen Jahren bis zur Höhe des Steingewölbes abgetragen wurde, kletterten wir auf Händen und Füßen zum Dach des Parthenon hinauf, freuten uns oben des weiten Ausblicks über die Stadt und die Ebene nach dem saronischen Meerbusen hinüber bis zur Küste von Megina und Argolis und nach den Gebirgszügen des Pentelikon, nach den Höhen des Lykabettos und des Parnes und besuchten auf der Rückfahrt noch die Pnyx und den stattlichen Tempel des Theseus.

Am Nachmittage fuhren Theophane und ich zum Piräus hinaus; wir wollten Weinschiffe aussuchen, die mit den Erzeugnissen der Inseln des Archipels beladen zahlreich den Hasen frequentiren, um ihre Fracht an die Einwohner oder an die Bemannung fremder Schiffe zu verwerthen. Wir trafen es schlecht, zufällig lag nur eine Weingölette von Santorin vor Anker; einige Matrosen italienischer Kriegsschiffe waren gerade im Einkauf und im Handel mit dem Patron begriffen, der uns mit großer Bereitwilligkeit seine Weine zu kosten gab. Auf dem Boden des Verdecks waren runde, mit Deckeln versehene Böcher angebracht, die mit den Spundlöchern der im Innenraum lagernden Fässer correspondirten, und mittelst einer Pumpe von Schilfrohr holte uns ein Schiffszunge die Weine herauf. Diese waren mir wohl bekannt und daher für mich von geringerem Interesse; die gebotene Zahlung lehnte der Schiffer entschieden ab, selbst sein Junge, der braune Ganymed, durfte den ihm zgedachten Obolus nicht annehmen. Wir kehrten bald nach der Hauptstadt zurück, promenirten auf dem Constitutionsplatz vor dem königlichen Palais und durch die Stadionstraße nach dem Concordienplatz; auf den beiden freien Räumen,

welche mit Anlagen geschmückt sind, spielen Sonntags Nachmittags Militärcapellen, und die elegante Welt Athens gibt sich hier ihre Rendezvous. Am Abend wollten meine Freunde noch hinaus nach dem zweiten Hafen Athens, nach Phalère, wo im Theater eine französische Truppe Stücke von Offenbach gab; ich hatte meinestheils nichts dagegen, daß das Vergnügen durch Verspätung des Zuges vereitelt wurde.

Wenn es unter dem blauen Himmel Griechenlands einen blauen Montag gibt, so habe ich am nächsten Tag einen gerechten und vollkommen blauen Montag gefeiert. Nach dem Dejeuner holte mich Herr Christomanos zur projectirten Weinreise ab; wir kehrten zuerst bei einem Privatmann ein, der Bergwerke und Weingärten auf Cuböa besitzt; der vorgeführte Stoff war ein leichter, angenehmer, herber Rothwein, und wir vereinbarten, daß er im Herbst eine Quantität für mich keltern und nach der ersten Gährung verschiffen solle; ich werde also zu Ende 1880 diesen Wein von Kumi in den Handel bringen können, bis wohin er bei mir ausgebaut und flaschenfest sein wird. Darauf setzten wir das Proben bei einem „Weinhändler“, einem Collegen also, fort. Die Weinstuben dieser Herren in den Städten unterscheiden sich nicht durch viel luxuriösere Einrichtung von den früher geschilderten Dorfkhanen; immerhin sind sie respectabler und reinlicher. Die Zapffässer von 5—600 Liter Gehalt sind in der Regel weiß oder grün angestrichen und nehmen den größeren Theil der Stube ein; sie lagern auf Holzgerüsten in zwei Stagen übereinander, und aus der oberen wird mittelst einer Leiter der Wein geholt; hier versuchten wir mehrere trockene Weiß- und Rothweine von der Umgebung Athens aus dem Kephissosthale, erstere nicht besonders mundend, die letzteren dagegen ziemlich gut gebaut, wenn auch klein und dünn. — Der Nächste, bei dem wir eintraten, war ein Zantiote; die vorgelegten weißen Verdea secco und dulce waren beide nur sehr mittelmäßig, ein anderer rother Süßwein Jenerodi dagegen war wesentlich besser. — Die Reise ging weiter zu einem Herrn Georgandaz, der seinen Flaschen schon ganz elegante Etiquetten aufgeklebt hatte; weniger ansprechend war deren Inhalt, mehrere sehr kleine Weißweine und ein etwas besserer Rothwein, angeblich vom Berg Hymettos (d. h. doch wohl nur aus seiner Nähe) stammend. — Von Solon, heute dem ersten Cafétier und Conditor Athens, an der Ecke der Stadion- und Aeolusstraße, versuchten wir darauf drei Weine, nach den Etiquetten zwei Sorten Côte de Phalère blanc und eine Sorte Côte de Parnès rouge; die Weißweine sind nicht sehr hervorragend, das Bouquet

derselben ist auffallend stark ausgeprägt; der Rothe dagegen ist besser, etwas herb und säuerlich mit hervortretendem Veilchenbouquet. — In der Nähe des Fleisch- und Fischmarktes traten wir schließlich bei einem Wirth, Jaglopoulos, ein; es gehörte viel Uebung dazu, durch die Gerüche hindurch, welche die uns umgebenden Verkaufsbuden ausströmten, die Weine richtig zu würdigen. Und der Mann setzte uns prächtige Sachen vor, Weißweine mit ausgesprochenem Rieslingbouquet, rassig, trefflich gebaut und überaus süßig, ächte delikate Kneipweine — aber sie dürften sich kaum auf Lager halten und können die Concurrenz mit unseren deutschen Weinen schon des Eingangszolles halber nicht aufnehmen; die Rothweine dagegen waren nicht gut und hatten einen höchst unangenehmen Beigeschmack, der allerdings seinen Grund nur in schlechter Beschaffenheit der Fässer haben konnte. — Nach dem Diner versuchten wir in unserem Hôtel noch die Weine eines Advocaten und größeren Producenten, eines Herrn Bezalis; die Etiquetten der Flaschen trugen die Aufschrift:

Vin rouge d'Istié.

„Istié très fertile en excellents raisins“

(sagte der alte Vater Homère).

Nun der Wein war nicht übel, er versuchte sich rund, voll und kräftig, nur hat er einen leisen unharmonischen Pechgeschmack. Damit waren wir beim Schluß unserer Leistungen und des reichlich ausgenützten Tages angekommen.

Unsere Abreise nach Syra sollte am nächsten Abend, Dienstag, erfolgen; Vormittags besuchten wir noch ein Etablissement, in welchem aus allen Landesgegenden Mädchen von 6 Jahren an und Frauen in jedem Lebensalter bis zur hochbetagten Greisin lohnende Beschäftigung und Unterricht in weiblichen Arbeiten empfangen. Das Institut steht unter dem Protectorat Ihrer Majestät der Königin, seine Gründung ist ein Werk vieler hervorragender griechischer Damen, die in der Tendenz und der Art unserer deutschen Frauenvereine etwas geschaffen, das ihnen selbst zu hoher Ehre und als eine Erziehungsstätte tüchtiger Arbeiterinnen dem Lande zu nachhaltigem Segen gereicht. In dem Erdgeschoß des großen Gebäudes werden bunte orientalische Teppiche von unverwüßlichem Gewebe und pittoresker Zeichnung gewirkt; alte Mütterlein schlumpen Wolle, die in anderen Räumen weiter verarbeitet wird; in anderen Sälen werden leichte duftige Tücher von lichter Seide gewebt und daraus Kleiderstoffe, Kopfhawls, Halstücher und Schärpen, theilweise mit reichen Stickereien gefertigt. Kleine Kinderhändchen schürzen niedliche eigenartige Franzen von heller und farbiger Seide oder klöppeln zierliche

leinene Spitzen. Ich erstand zu verhältnißmäßig billigen Preisen von den Herrlichkeiten Verschiedenes, was schon des fremdländischen Ursprungs wegen der Frauen Sinn und Herz erfreut: ein hübsches Morgenkleid, Shawls, Tücher, Ubergewänder und andere Sachen für die Gattin in der Heimath und deren Freundinnen. Noch verschiedene andere Einkäufe zur dauernden Erinnerung füllten die Stunden des Vormittags aus; außer hübschen Photographien und Malereien auf Marmorplatten, die ich bei unserem Landsmann Beck einkaufte, erhandelte Theophane mir in einem Gewölbe im Türkenviertel mit hier sehr nothwendiger Virtuosität den vollständigen Anzug eines albanesischen Bauern, von dem rothen liegenden Fez mit blaueidener Quaste und dem weitärmeligen Hemd (ipokamisson), dem Gürtel (jounari), der Weste (jeleki), Jacke (meitani), der Justanella und den Gamaschen (gonotares) bis zu den rothen Schnabelschuhen (zarucha).

Wir machten unsere Abschiedsbesuche, beglichen unsere Hótelrechnung, die mit 9 Frs. vollständigem Pensionspreis per Tag, excl. Wein, für das uns Gebotene außerordentlich billig war, und fuhren mit der Bahn Abends gegen 4 Uhr nach dem Piräus.



Von Athen nach Syra — die Cykladen — Santorin.



Der Dampfer „Hydra“, der uns vom Piräus nach Syra bringen sollte, lag reisefertig im Hafen, und um 6 Uhr Abends trat er seine Fahrt an. Lange noch schaute grüßend die hohe Akropolis herüber. und erst nachdem wir Cap Mikaeß passirt hatten, entzog sie sich bei rasch eintretender Dunkelheit unseren Blicken. Nach kurzem Schlummer wurden wir früh Morgens um 3 Uhr mit der Nachricht unserer Ankunft in Syra geweckt. Die Stadt lag überaus schmuck da im ersten Schein des jungen Tages, lang hingestreckt an dem sicheren weiten Hafen mit seinem reichen Mastenwald; über der großen modernen Handelsstadt, die als Hauptstation des levantinischen Handels und Verkehrs, sowie als Regierungssitz und Centrum für sämtliche cykladischen Inseln von wichtiger commercieller Bedeutung ist, erhebt sich auf einem vorspringenden Bergfeggel eine zweite Stadt, das alte (katholische) Syra mit reinlich

blinkenden weißen Häuschen von vollständig morgenländischem Gepräge. Wir fuhren sofort an's Land und machten in aller Frühe unsere Besuche bei der betreffenden Zollbehörde, um die Instandsetzung des Regierungsdampfers veranlassen und möglichst rasch weiter kommen zu können; dann galt es Mundvorräthe für die Dauer unserer Reise einzukaufen. Unsere Gesellschaft bestand aus 6; die Besatzung: Capitän mit 2 Maschinisten und 4 Matrosen, aus weiteren 7, im Ganzen also aus 13 Personen; Frau Theresie sorgte mit Pedro für uns alle; ein Hammel (selbstverständlich), ferner Geflügel, Schinken, frische Seefische, Drangen u. s. w. bildeten nebst unserem Corinther Rothwein die nöthige Provision. Um 9 Uhr wurde uns gemeldet, daß das Schiff klar zur Abreise sei; wir begaben uns an Bord unseres Dampfers „Adm. deloniz“, Capitän Damianos Ladas, und stellten uns dem weißhaarigen wettergebräunten Seemann vor; am Hafen hatten sich viele Zuschauer eingefunden, bald waren die Anker gelichtet, lustig flatterte vom Steuer die hellenische Flagge, und mit erklärlicher Freude dampften wir an dem strahlenden Morgen in den Archipel hinaus. Um 2 Uhr Nachmittags hatten wir rechts Paros und links Naxos in Sicht; vor letzterem hielten wir an und brachten mit unserem kleinen Boot die uns mitgegebene Post an's Land. Unsere Ankunft hatte eine große Menschenmenge am Ufer versammelt; seit 2 Monaten war kein Dampfer mehr gekommen, und unser Erscheinen zu ungewöhnlicher Zeit erregte allgemeine Neugierde. Die Hauptstadt Naxia präsentirt sich mit ihren freundlichen weißen Häusern, die in frischem Grün theilweise versteckt liegen, ungemein lieblich; viele venetianische Festungsbauten sind noch sichtbar; links in der Nähe des Ortes fällt ein freistehendes anscheinend römisches Thor mit 2 Bogenöffnungen auf; die umgebenden Höhen sind mit Windmühlen bedeckt, die wie sämmtliche in Griechenland, runden Wartthürmen ähnlich, nicht 4 Flügel, wie die unsrigen, sondern deren 10—12 haben, an welchen weiße Segel befestigt sind. — Ich versuchte einige süße und herbe Rothweine, die mir indessen nicht sonderlich behagen wollten, auch hat der Weinbau der Insel nicht mehr als lokale Bedeutung.

Zwischen Paros, das mit seiner reichen sattgrünen Vegetation das Auge erquickt, und Naxos hindurch nahmen wir südwärts den Kurs. Unser Capitän wagte der vielen Felsenriffe wegen nicht in die Nacht hinein zu fahren, um Santorin heute noch zu erreichen, und so steuerten wir denn in die Bucht von Jos (Nio) und warfen in derselben um 5 Uhr Nachmittags Anker. Sie liegt, selbst von den heftigsten Stürmen des Meeres draußen kaum bewegt, geschützt durch die sie

von drei Seiten eng umschließenden Berge, still und weltvergessen da, dem Schiffer ein sicherer, schirmender Port. Vom kleinen Städtchen, das an dem Berg mit weißen, von rundbogenförmigen Dächern überdeckten Häuschen aufsteigt, kam der Herr Bürgermeister mit seinem Adjuncten zu uns herübergefahren; auch sie hatte die Ankunft unseres Schiffes neugierig gemacht, und nachdem sie Zweck und Ziel unserer Reise erfahren, boten sie uns ihre guten Dienste an. Wir saßen in bester Stimmung gerade beim Diner auf Deck unseres „Monitors“ und luden die Herren freundlich zur Theilnahme ein; der Bürgermeister sandte sofort eine Barke zurück und ließ von seinen Weinen mehrere Krüge bringen. Die ganze Weinproduction der Insel ist nicht groß, an die 50,000 Oeka (ca. 600 Hectoliter). Der Weißwein wird resinirt und auf der Insel selbst verbraucht, der Rothwein ist ungemein voll, feurig und süß, doch sind, wie bemerkt, die gewonnenen Quantitäten zum Export zu gering. Wir ließen uns gemeinschaftlich an's Land bringen und promenirten noch bis in die Nacht am Ufer; wie mächtig kam da die Erinnerung an unseres Dichters Geibel Fahrten in diesen Gewässern und an sein prächtiges Gedicht:

Denkst du des Abends noch, des hellen,
Da mich der Winde leiser Zug
Sanft über die entschlaf'nen Wellen
An diese stille Küste trug?
Da ich, ermüdet vom Gewühle,
Das draußen toset früh und spat,
Mit bang sehnüchtigem Gefühle
Vom hohen Schiff an's Ufer trat?

Wie wehte da vom Berge'sgipfel
Ein leiser Hauch willkommen'ner Ruh!
Wie rauschten der Cypressen Wipfel
Mir den ersehnten Frieden zu!
Die Stadt von weißem Marmor glänzend,
Das Weinlaub, Fenster und Altan
Mit seinem dichten Grün bekränzend,
Es sah mich so besreundet an.

Die Männer mit gebräunten Zügen,
Sie schienen alter Zeiten Bild;
Und Mädchen wandelten mit Krügen
Zum Brunnen, welcher tönend quillt,
Und Buben schwangen sich im Tanze,
Es floß der Wein, die Cither klang,
Judeß die Sonn' in rothem Glanze
Langsam in's gold'ne Meer versank. — —

Kurz nach Mitternacht dampften wir weiter, die Nacht war hell und sternklar, und um 4 Uhr näherten wir uns Santorin, dem letzten mit lebhafter Spannung erwarteten Ziel meiner Reise. — Es ist das eine ganze Gruppe von Inseln; links liegt wie eine Sichel oder wie das Horn des abnehmenden Mondes gekrümmt Santorin, rechts Thirasia; zwischen beiden ist eine kaum einen halben Kilometer breite Einfahrt frei. In dem Ring, welchen diese bilden, liegen mehrere kleine Inseln, Paläo-, Mikro- und Neo-Kaimeni, d. h. Alt-, Klein- und Neuerbrannte, sämmtlich in historischer Zeit, letztere 1709 entstanden, und in Folge der gewaltigen Eruptionen im Jahre 1866 tauchte in Mitten des Inselkreises ein neuer, fast runder Krater auf, der immer noch thätig, und dessen Haupt von Rauchwolken umgeben ist. — Hat man die Durchfahrt passirt und ist in der Innenbai angekommen, so bietet sich ein Anblick von überwältigender Schönheit dar: 2—300 Mtr. hoch steigen die Felsmassen Santorins fast senkrecht gen Himmel; von den Strahlen der Morgensonne noch nicht berührt, sehen sie in ihrer dunklen, rothbraunen Färbung und starren vulkanischen Bildung in tiefen Schatten gehüllt drohend und fast gespenstig aus; auf deren Gipfel hoch über dem Abgrund liegen im goldenen Sonnenlichte freundliche große Dörfer und wie Schwalbennester über einander gebaut die stattlichen weißen und hellblauen Gebäude und Kirchen der Hauptstadt der Insel, Thira. Tiefdunkelblau erscheint das Meer, aber da, wo es seine Bogen am Fuße des Kraters bricht, nimmt es die verschiedensten Schattirungen an; streng von einander geschieden sind seine Farben, lehmgrau, silberfarbig, lichtgrün, je nach den mineralischen Bestandtheilen, die von dem Feuerherd dem Wasser zugeführt werden. Eine Strecke weit ist es fast kochend heiß und wird, am Strand mit kaltem Wasser gemischt, zu heilkräftigen Bädern gebraucht; an anderer Stelle werden durch die aufgelösten Säuren die kupferbeschlagenen Bäume der Dampfer spiegelblank geschleuert.

Unterhalb Thira ist ein schmaler ebener Raum, von wenigen Hütten bedeckt; hier legen die Schiffe an, von hier steigt die Straße, an dem fast senkrecht aufstrebenden Felsen in scharfen Windungen eingehauen, steil zur Höhe empor, und von hier wird das herrliche Produkt Santorins, seine Weine, verschifft. Auf dem Rücken von Eseln, Maulthieren und Pferden werden sie in Bockschläuchen herunter an den engen Strand geschafft; in das Gestein hinein sind große Höhlen gebrochen, die vorzugsweise zu Küferwerkstätten dienen; vor diesen werden die Weine in die Fässer verfüllt und dann in die Goëletten geladen, die sie entweder nach Syra an die Dampferstationen bringen, oder

damit in's schwarze Meer nach Rußland segeln, das bis jetzt das Hauptabfahrggebiet der Santorinweine ist, und von wo zurück die Schiffe Holz und Getreide in die Inselheimath führen.

Unsere Ankunft war trotz der frühen Morgenstunde lange schon bemerkt worden; der Strand zeigte sich mit Hunderten von neugierigen Menschen bedeckt, die von der Stadt herunter gekommen waren, und vieles Aufsehen erregte die Zuvorkommenheit, die die Regierung gegen den Fremdling bewiesen hatte. Meinem persönlich mir noch nicht bekannten Geschäftsfreund, dem Herrn Nikolaos G. Delenda, hatte ich mein Kommen von Deutschland aus avisirt; er hatte, wie ich später hörte, meine Ankunft in Athen durch eine Segelbarke bereits erfahren und richtig calculirt, daß ich mit dem Dampfer angekommen sein könne. So hatte er auf alle Fälle zwei seiner Diener mit Pferden herungeschickt, um uns in Empfang zu nehmen; mit einiger Schwierigkeit seitens unserer Dame ordnete sich die Cavalcade, und fröhlich ritten wir auf den kleinen, aber feurigen und eleganten Pferden hinauf, während aus den untenliegenden Schiffen zu unseren Ehren fortwährendes Flintengeknatter ertönte und eine große Menschenmenge uns das Geleite gab. In einer kleinen halben Stunde waren wir oben und ritten durch die engen Straßen der Stadt bis zu dem Hause meines Freundes, der uns unter seinem Thore empfing; im Hause machten wir die Bekanntschaft der Madame Delenda und einiger Familienglieder; die unvermeidlichen Erfrischungen waren bereits servirt, und nachdem wir uns erquickt, beaugenscheinigten wir zunächst die Keller. Ich habe im Laufe des Tages mehrere gesehen und muß sagen, daß dieselben von musterhafter Bauart sind; das Material, die Santorinerde, welche sich mit Wasser zu einem cementharten, weißen und marmorglatten Mörtel verbindet, ist eben auch ausgezeichnet, und so bilden diese durchgehends großen, vollkommen trockenen Keller mit hoher Wölbung und guter Ventilation ausgezeichnete Lagerräume. Weniger vorzüglich sind die Lagerfässer, sie halten durchgängig 25 venetianische Barili (15—16 Hectoliter), sind fast so weit als lang und mit hölzernen Reifen gebunden; der Hauptmangel ist das Fehlen der Thürchen, wie bei unseren Lagerfässern, durch welche der Küfer in das Innere der Gebinde schlüpft und das Reinigen derselben leicht und gründlich bewerkstelligen kann; ich glaube indessen annehmen zu dürfen, daß unsere Besprechungen über diese und ähnliche Erfordernisse einer rationellen Kellerwirthschaft Anregung zu verschiedenen Neueinrichtungen gegeben haben. Was nun die Weine anbelangt, so waren sie mir ja alle schon seit längerer Zeit gute Bekannte. Soll ich etwas zu deren Lob sagen? Ich könnte nur wiederholen, was

ich, lange bevor ich Santorin betreten, auf Seite 4 meiner Broschüre über griechische Weine ausgesprochen habe:

— — und es ist in der That erstaunlich, welche Masse von ganz heterogenen Weinen die kleine Insel produzirt. Eine nur flüchtige Vergleichung der Sorten, von dem herben Camarite an bis zu dem markigen und feurigen *Vino Rosé*, bestätigt dies auf das deutlichste, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich Santorin in önologischer Beziehung die Perle Griechenlands nenne. Mehr noch: kein weinbautreibender District, nicht das Cap, nicht Madeira, weder Spanien, noch Portugal, weder Italien, Süd-Frankreich, noch Ungarn, erzeugen auf gleich engem Raume auch nur annähernd eine solche Menge verschiedenartiger Weintypen wie Santorin. — —

Vom Keller stiegen wir hinauf durch die hohen Zimmer, die allerwärts in Thira hochgewölbte Decken tragen, auf den Söller des Hauses. Könnte ich das Bild, das sich den entzückten Blicken hier oben darbot, mit frischen lebenswarmen Farben malen! Fast unmittelbar unter uns lag die See, unser Dampfer schaukelte, klein wie eine Muschelschale, darauf; in der Mitte der Bai, aber noch tief zu unseren Füßen, befindet sich der rauchende Krater; so weit auch das Auge schweift, reiht sich Insel an Insel in strahlendem Kranze, und fern unten im Süden schimmern in bläulichem Dufte die Berge von Candia. Wahrlich es lohnt sich der Mühe, die Reise hierher zu machen und mit eigenen Augen die Wunder Gottes zu schauen.

Es war kaum 8 Uhr, als wir ausgingen, um Besuche zu machen. Zunächst beim römisch-katholischen Bischof der Insel; ich hatte einmal Gelegenheit, ihm einen unbedeutenden Dienst durch Beschaffung eines deutschen Buches zu leisten, und so waren wir uns nicht ganz fremd. — Monsignore Fidele Abbati ist eine stattliche, gewinnende Erscheinung von feiner Bildung und Tournüre; seinem Wirken ist es namentlich zuzuschreiben, daß die Bevölkerung, die 6000 Römisch-katholische und 8000 Orthodoxe zählt, in guter Harmonie zusammenlebt. Er empfing uns in seinem Palais mit Herzlichkeit; die bei jedem Besuch gebräuchlichen Erfrischungen, Kaffee, Lukumia und Confitüren, wurden herumgereicht, und die Unterhaltung bewegte sich um die mich zumeist interessirenden önologischen Verhältnisse, dann aber auch um deutsche Sitten und Gebräuche. Unter seiner Führung besuchten wir ein von französischen barmherzigen Schwestern geleitetes Institut; dasselbe befaßt sich mit der Erziehung und dem Unterricht der weiblichen Jugend und mit ausgedehnter Krankenpflege; die Räume sind hübsch und

behaglich eingerichtet; die Schlaf- und Krankensäle, auch einige Zellen für Irre, wie die eigene Apotheke, befinden sich in musterhafter Ordnung, und die aufgestellten Arbeiten und Schriften der Schülerinnen zeugen von Fleiß und sorgfältiger Führung; die blinde Schwester, die Klavierunterricht erteilt, schrieb mir mit einer Maschine meinen Namen als Souvenir auf ein Blatt. Besonders merklich macht sich die Wirksamkeit des Instituts dadurch, daß fast allgemein auf der Insel ein gutes und reines Französisch gesprochen wird. Darauf besichtigten wir eine Kirche, die die Familie Delenda auf ihre Kosten erbaut hat; zwei Mitglieder derselben liegen im Kreuzgang begraben.

Unser nächster Besuch galt einem älteren Herrn, einem Dr. Delenda, der in Paris als Mediziner studirt hat; seine Bibliothek und seine Alterthümersammlung sind sehr reichhaltig, reichhaltiger ist seine Kellerbibliothek, sie weist respectable bemooste Häupter auf. Daran reihten sich noch verschiedene Besuche, überall mit der obligaten Aufwartung, darauf folgende Besichtigung der Kellereien und Proben des Inhalts; das ist wie bei uns in unseren Weingegenden, wo es den Stolz eines jeden bildet, seine Weine den Besuchern vorzuführen, und wo jeder, wie es mit den Kindern geschieht, die seinigen für die besten und wohlgerathensten hält.

Das Dejeuner war fulminant, ich glaube es bestand aus 9 oder 10 Gängen und machte der Kunst der liebenswürdigen Frau des Hauses alle Ehre, aber der Herr Delenda hatte, was die flüssigen Bestandtheile desselben anbelangt, sich selbst überboten. Ich will nicht der einheimischen Sorten erwähnen, ich will schweigen von dem Château La Rose aus Bordeaux, von der Carte blanche der Veuve Clicquot, aber gedenken muß ich einer Flasche Kalliste vom Jahre 1829! Das war ein Tropfen, den zu verkosten nicht jedermann beschert ist, und dessen Vollkommenheit zu beschreiben ich mich nicht erühne. Doch damit war es nicht genug, mein guter Delenda hatte eine unbestimmte Ahnung, daß ein Deutscher zu seiner gedeihlichen Existenz Bier nöthig habe, ungefähr wie ein Fisch das Wasser, und nachdem er die Ankündigung meines Besuchs erhalten hatte, war er unbewußt dem dunkeln Drange gefolgt, und siehe da, das Bier in Flaschen, das er sich aus Graz in Steiermark für den erwarteten Germanen verschrieben hatte, war rechtzeitig eingetroffen und wurde von diesem durchaus nicht verschmäht. Man wird mir glauben, daß wir uns sehr behaglich fühlten, und daß ich mich auch hier nicht lange bitten ließ, verschiedene Salamander zu kommandiren.

Nach dem Dejeuner machten wir einen Spaziergang hinaus in die Weinberge. Die Ostküste senkt sich ganz allmählich gegen das Meer und

breitet sich zur reichen Ebene aus; sie ist bedeckt mit Weingärten, die bis zur halben Höhe des kahlen Monte Elia im Süden hinaufsteigen, und bietet in ihrer Lieblichkeit ein freundliches Bild, das durch die zahlreichen weißglänzenden Dörfer und Kirchen mit ihren Campaniles anmuthig erhöht wird:

Ja, das heiß' ich fürwahr Dionysos' heilige Stätte!
 Ueppiges Traubengeländ kränzt das gesegnete Thal.
 Jeglicher Abhang triefet von Wein; um die Giebel der Häuser,
 Um der Kastanien Schaft schlingt sich das grüne Geslecht.

Auf dem Feld draußen war von Fundsteinen eine runde manns-
 hohe Mauer aufgeführt; in dem dadurch gebildeten Kreis wurden einige
 Maulthiere herumgetrieben und auf diese Weise das neue diesjährige
 Getreide ausgedroschen.

Allzu rasch verflohen die Stunden des Nachmittags; noch ein Diner
 in vermehrter Auflage des Dejeuners vom Morgen mußte überwunden
 werden. Auch das Geschäftliche wurde erledigt, die verschiedenen Ein-
 käufe besprochen und abgeschlossen; nicht sehr angenehm empfand ich
 den Umstand, daß durch den starken Verbrauch in Santorinweinen,
 den die vor San Stefano lagernden Russen herbeiführten, die Preise
 einen bedeutenden Aufschlag erfahren hatten; doch daran war nichts
 zu ändern. — Wir mußten Abschied nehmen und da erklärte mir
 Delenda, daß er es sich nicht nehmen lasse, uns bis nach Syra zu
 begleiten, was ein um so größeres Opfer von ihm war, als er jeden-
 falls nur mittelst Segelbarke zurückkehren konnte. Am Strand unten
 trat ich noch in die Küferwerkstätte ein, in welcher meine Fässer ange-
 fertigt werden; Name und Heimathsort des Fremden wären dem
 Meister nicht unbekannt, und er zeigte mir gerne die von den unseren
 abweichenden Werkzeuge und deren Handhabung. Dann fuhren wir
 an Bord unseres Dampfers; die Maschine setzte sich in Bewegung und
 langsam entfernten wir uns vom Ufer; wir standen auf Deck und
 grüßten lange mit den Tüchern nach Thira hinauf:

Den letzten Becher bring ich dir,
 Du schöner fremder Strand!
 Ach, bitter wird das Scheiden mir,
 Als wär's mein Heimathland.
 Fahrwohl, fahrwohl! Im Segel ruht
 Der Wind und treibt sein Spiel,
 Und rauschend furcht die grüne Fluth
 Der Barke scharfer Kiel. — —



Nach Syra zurück — heimwärts — Schlußwort.



Als wir in's offene Meer hinaus kamen, zeigte sich daselbe lebhaft bewegt, unser kleines Schiff — es war 35 Schritte lang und in der Mitte 10 Schritte breit — machte beträchtliche Schwankungen, und die Laternen, die wir bei angebrochener Dunkelheit am Mast aufhissen wollten, wurden immer wieder vom Sturm verlöscht, so daß es unser Capitän vorzog, wieder in der Bucht von Jos vor Anker zu gehen und dort die Nacht zu verbringen.

Wir fuhren am andern Morgen bei ruhigem, klarem Wetter weiter und waren Nachmittags gegen 4 Uhr zurück in Syra; hier verabschiedeten wir uns von dem alten biedern Capitano; ich gab ihm eine Belohnung für seine Mannschaft, die ich nach dem Umstand bemessen hatte, daß mir die Regierung den Dampfer ohne jedes Entgelt zur Verfügung gab, und er schien so zufrieden mit mir zu sein, wie ich es unter seiner Führung mit ihm war. Nachdem wir uns Syra angesehen, machten wir am Abend noch eine Ausfahrt nach den Maschinenwerkstätten und den Docks der griechischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, die vielversprechende Entwicklung zeigen. Die Nacht verlief im Hôtel d'Angleterre ähnlich kriegerisch, wie diejenigen auf Cephalonia. Der nächste Morgen, Sonnabend früh, brachte die Trennung von der Familie Tripos; wir hatten nun vierzehn Tage zusammen verlebt, sie hatten mich mit herzlicher Gastfreundschaft aufgenommen und mir manches Opfer gebracht; wir begleiteten sie noch zum Schiff, das sie zurück über den Piräus nach Kalamaki führen sollte, und nahmen Abschied mit dem Wunsch und der Hoffnung des Wiedersehens. Heute Abend wurde auch der Gildampfer des „Lloyd“ fällig, mit dem ich die Heimreise machen wollte; eine Zeitlang war ich unschlüssig; in 24-stündiger Fahrt konnte ich Konstantinopel erreichen, und es kam am Ende auf eine Woche mehr nicht an; doch die Sehnsucht nach der Heimath überwog; wenn ich heute das Schiff benutzte, war ich nächsten Sonnabend Nachmittag zu Hause und konnte das Pfingstfest im Kreise der Meinigen feiern. Wir verbrachten den Tag sehr angenehm, Delenda und ein junger Grieche, ein Verwandter der Familie Tripos

und Beamter an der Douane in Syra, machten den Führer, ich kaufte noch etliche *Okka Lukumia*, eine Art Confitüre, ein, die hier besonders gut in ca. 30 Sorten mit allen erdenklichen Früchtezusätzen bereitet wird; dann ließen Delenda und ich uns zum ewigen Angedenken an die schönen Tage im sonnigen Hellas vom Herrn Hofphotographen *Damianos* gemeinschaftlich abkonterseien und erhielten für eine Drachme, 70 Pf. das Stück, ein Bildniß von erschreckender Anmuth. Im weiteren Verlauf des Vormittags machten wir — ähnlich wie in Athen — eine sehr interessante Weinreise; ich will das Resultat derselben hier kurz fassen. Syra selbst producirt nur ganz wenig und verzehrt als bedeutende und belebte Handelsstadt ungemein viel Wein; in Folge dessen haben viele Griechen von den benachbarten Inseln Weinstuben hier etablirt, in welchen sie die Gewächse ihrer Heimath ausshenken. Wir versuchten der Reihe nach in 6—7 Tavernen die Weine von *Tinos*: einen *Malvasier*, rubinroth, süß, fett und voll Feuer, mit hochfeiner Blume; zwei braunrothe herbe Weine, schlecht gebaut und halb sauer, von *Paros* einen Süßwein, ähnlich wie *Misistra Malvasier*; von *Tzea* mehrere weiße *Clarets*, die sich nicht sehr hervorthaten, und einen etwas besseren herben Rothwein; von *Candia* und *Tenedos* im gleichen Local verschiedene indifferente Weiß- und Rothweine, die mehr oder weniger an schlechter Behandlung litten und theilweise abshenlich nach den Schläuchen schmeckten; von *Samos* einen *Malvasier*, der recht gut, nur sehr platt süß war. Nebenbei bemerkt, wurde uns hier so wenig, wie in Athen, die geringste Zahlung für unser Proben abgenommen und selbst die Annahme eines Trinkgeldes überall verweigert.

Der eine oder der andere dieser Inselweine wäre der Einfuhr nach Deutschland wohl würdig, aber die kaum zu überwindende Schwierigkeit ist, jeweils die geeignete Persönlichkeit zur Vermittlung zu finden; der Grundbesitz ist zersplittert, die Leute bauen nicht mehr Weine, als sie von Jahr zu Jahr mit Leichtigkeit in den Hafenstädten der Levante absetzen können, und ein Import dürfte nur dann Erfolg haben, wenn man alljährlich die jungen Weine selbst aufkaufen und bei uns ausbauen würde; dazu ist aber vorläufig kein Grund vorhanden, und die Spesen eines solchen Unternehmens würden die Producte allzu sehr vertheuern. Das Rohmaterial, die Trauben, sind allerorten zur Gewinnung der edelsten und besten Weine ganz unvergleichlich geeignet, aber die Behandlung läßt vielfach noch zu wünschen übrig, und einer raschen Verbesserung der vorhandenen Mißstände steht neben der so schwierigen und kostspieligen Beschaffung von Keller- und Kelter-Ein-

richtungen die große Bedürfnislosigkeit der Landbevölkerung entgegen. Aber es wird von Jahr zu Jahr auch bei den Kleinbauern besser, schon jetzt zeichnen sich alle griechischen Weine vortheilhaft vor denen aus Gegenden, die sich noch unter türkischer Herrschaft befinden, aus; die hellenische Regierung thut viel zur Hebung des Weinbaues; die Olympiaden in Athen sind ein nicht zu unterschätzender Hebel, und Beispiele, wie die der Achaja in Patras, Tooles in Cephalonien, Tripods in Corinth, und die Erfolge der Santorinweine gehen nicht verloren. Es sind kaum fünfzig Jahre, daß sich das Land von dem Joch der Barbaren befreit hat, eine Spanne Zeit in der Entwicklung eines Völkerlebens, nachdem die vorhergehenden Jahrhunderte jedes fröhliche Aufkeimen bis auf die Erinnerung an die Vergangenheit vernichtet hatten. Mir scheint, diese kurze Zeit ist mit Bezug auf die Vivicultur nicht ungenüßt geblieben, und der selige Abt Fugger würde heute so gut wie vor Jahren in Montefiascone sein „Est, est, est“ über manche griechische Thüre schreiben können.

In seinen Weinen liegt für Griechenland eine große Kraft und eine Fülle nationalen Wohlstandes geborgen. Möge diese ausgenüßt werden zur fortschreitenden Hebung und Gesittung des schönen, so lange niedergedrückten Landes und seiner begabten Bewohner! — —

Am Abend schleppte ich meine Gefährten noch hinauf nach Katholisch Syra; die Gassen sind ungemein eng und schmutzig, beschwerlich zu ersteigen; man braucht bis zur Kathedrale, die den Hügel krönt, fast eine Stunde, doch der Ausblick von oben über Stadt und Meer lohnt die kleine Anstrengung.

Den Rest des Abends verbrachten wir am Molo vor dem Café de l'Europe; eine Musikbande trug orientalische Weisen vor, der junge Beamte ließ sie in patriotischer Begeisterung zweimal die griechische Nationalhymne spielen, und ich mußte ihm den Text nach seinem sehr mangelhaften Französisch in's Deutsche übertragen; ich lasse diese Uebersetzung, die natürlich ganz frei ist, hier folgen:

Die Freiheit spricht zum Hellenen:

Dich, hervorgegangen aus den Gebeinen der alten Hellenen,
Und immer heldenmüthig wie sie,
Es grüßt, es grüßt Dich die Freiheit, mein Sohn!

Antwort des Hellenen:

Ich erkenne Dich, ich erkenne Dich, meine Mutter,
An der Art, wie Du Dein nie bezwungenes Schwert ziehst,
Ich erkenne Dich an der Schärfe des Schwertes,
Mit dem Du die Lande vom Feinde im Sturme befreist.

Um 11 Uhr traf der Lloyd-Dampfer *Diana* von Konstantinopel kommend ein; wir fuhren zusammen an Bord, noch ein herzlicher Abschied, ein letzter Händedruck, ich war allein, und die Reise gewissermaßen beendet. — Auf den trefflichen Schiffen des Lloyd ist man fast auf deutschem Boden, die Verpflegung insbesondere ist ausgezeichnet, und die Reinlichkeit und die Einrichtung lassen nichts zu wünschen übrig. Die Gesellschaft, die ich vorfand, war eine polyglotte und unter den 8 Sprachen, die vertreten waren, bildete Französisch das vermittelnde Idiom. Die Heimreise bot nicht viel Bemerkenswerthes; zwischen Cap Malea und Cerigo begegneten wir einem türkischen, mit Soldaten förmlich überfüllten Kriegsdampfer und passirten glücklich das wegen seiner Stürme berühmte Cap Matapan. Der Eildampfer legt nur in Corfu an; hier trafen wir Montag Nacht um 11 Uhr ein, der griechische Medizinalrath nahm die Untersuchung des Schiffes wegen der zur Zeit in Konstantinopel herrschenden Fieber sehr genau; es war eine amüsante Scene, wie er die Deckpassagiere von den Matrosen aus ihrem Schlaf aufstöbern und dieselben in ihrer oft sehr decolletirten Toilette im Gänsemarsch Revue passiren ließ. Wir fürchteten ernstlich noch zu guter Letzt in die Quarantäne gesteckt zu werden, doch endlich nach zwei peinlichen Stunden der Erwartung erhielten wir die Prätika, d. h. die Erlaubniß zum freien Verkehr mit dem Lande; die ganze Nacht hindurch arbeiteten rastlos die Dampfkränen des Schiffes, um die Kaufmannsgüter, die in großen breiten Rähnen von der Stadt herbeigeführt wurden, einzuladen. Am letzten Abend, Mittwoch, auf der Höhe von Zara erhob sich ein schweres Gewitter; für den Binnenländer war es ein großartiges Schauspiel, der Himmel erschien wie ein Flammenmeer, schwer rollte der Donner, und durch die Masten und Schloten unseres Schiffes heulte gewaltig der Sturm. Das Wetter währte bis 2 Uhr Morgens; zum ersten Mal seit Wochen sah ich wieder regnen, ich legte mich still in meine Koje, betrachtete durch die Luken das wildbewegte Meer und gedachte der Schilderung des Psalmisten: „Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen greulich.“

Um 4 Uhr kamen wir in Triest an; das Wetter hatte sich verzogen, und die Stadt lag schlummernd im frühen Morgenlichte vor uns; wie wohl that dem durch das eintönige Grau der dalmatinischen Küste übermüdeten Auge das vom Regen der Nacht erfrischte Grün der Landschaft! Der Schnellzug der Südbahn, die durch Krain, das schöne Kärnthner- und Steyer-Land und über den Semmering führt, ging um 7 Uhr ab, und um 11 Uhr Nachts war ich in Wien.

Am nächsten Abend um 8 Uhr fuhr ich von Wien mit dem Courierzug weiter und traf um 3 Uhr Nachmittags in Heidelberg ein, wo mich am Bahnhofe die Gattin erwartete. Eine halbe Stunde später befand ich mich im Kreise der Meinen, gesund und wohlbehalten in der Heimath. — —



Und nun noch zum Schluß ein Wort pro domo: Mehrfacher Aufforderung folgend, habe ich in vorstehender Schilderung versucht, die Eindrücke meiner Reiseerlebnisse in objectiver Weise wiederzugeben und namentlich die önologischen Verhältnisse Griechenlands möglichst klar und getreu zur Darstellung zu bringen; für die mangelhafte Ausführung bitte ich um Nachsicht, die Schriftstellerei schlägt nicht in mein Handwerk.

Ich darf wohl das Verdienst für mich in Anspruch nehmen, der Erste gewesen zu sein, der in Deutschland die Weine Griechenlands wieder allgemein bekannt gemacht hat; die Hebung der Einfuhr dieser schönen Producte ist für mich nicht lediglich Sache des materiellen Erwerbs, vielmehr ist sie mir eine Quelle freudigen Schaffens und Wirkens und mannigfacher freundlicher Anerkennung geworden, worauf ich mit voller Befriedigung blicken kann. Beweis dafür, daß ich nicht bloß den materiellen Gewinn im Auge habe, bilden die niedrigen Preise, zu denen ich die Weine angesetzt habe, und die unumwundene Offenheit, mit der ich in vorstehender Beschreibung die Früchte mehrjähriger Arbeit, großer Opfer und vieler Mühe zugänglich mache. **Die ehrliche Wettbewerbung ist nie zu scheuen.** Aber ich bin überzeugt und habe Anzeichen dafür, daß in nicht allzulanger Zeit man ebenso „griechische Weine“ verkaufen wird, die nie Hellas' klassischen Boden gesehen haben, wie man spanische, ungarische und andere Weine verschleuft, die den Tiegeln und Retorten deutscher Fabriken ihr dunkles Dasein verdanken, nicht aber in den Ländern und Districten geboren sind, deren gutklingende Namen man ihnen aufocroirt. Das Gesagte gilt gleicher Weise auch für unsere deutschen Weine; ich will schweigen von den Nachtheilen, die die unsaubere Fabrikation in volkswirthschaftlicher Beziehung dem Export fremder Länder zuzieht; aber es kann nicht genug betont werden, wie durch sie unserem fleißigen Winzer der durch Mißjahre oft karg genug bemessene Lohn seiner harten Arbeit geschmälert wird, wie den

Kranken und Leidenden in solchen Fälschungen, statt der ersehnten heilsamen und stärkenden Arznei reinen Weines, gerade das Gegentheil geboten wird, wie sie die Lust am Weingenuß überhaupt und damit den Verbrauch vermindert, und wie sie schließlich das Ansehen eines ganzen Standes und das Vertrauen zu demselben untergräbt.

Wir dürfen zwar Gesetze erwarten, die dem trostlosen Schwindel der Lebensmittelverfälschungen zu steuern hoffentlich geeignet sein werden, aber außerdem kann Jederman, dem daran liegt ein reines Glas Wein zu trinken, sich und damit den reellen Handel am besten selbst schützen, indem er einfach seinen Lieferanten verpflichtet, ihm dafür unbedingt zu bürgen, daß er ihm nur reinen Naturwein und außerdem nur das liefert, was er ihm in seinen Rechnungen angibt.

Der deutsche Weinhandel hat ehrenhafte und reelle Vertreter genug, denen man volles Vertrauen entgegenbringen darf, und mit der Rückkehr des so vielfach verschwundenen Vertrauens wird auch die Liebe zum Genuß der edlen Gabe Gottes sich heben, denn wie ~~Müller~~ sagt:

Man kann, wenn wir es überlegen,
Wein trinken fünf Ursachen wegen:
Einmal, um eines Festtags willen,
Sodann, vorhandnen Durst zu stillen;
Ingleichen künftigen abzuwehren,
Ferner dem guten Wein zu Ehren,
Und endlich um jeder Ursach willen.





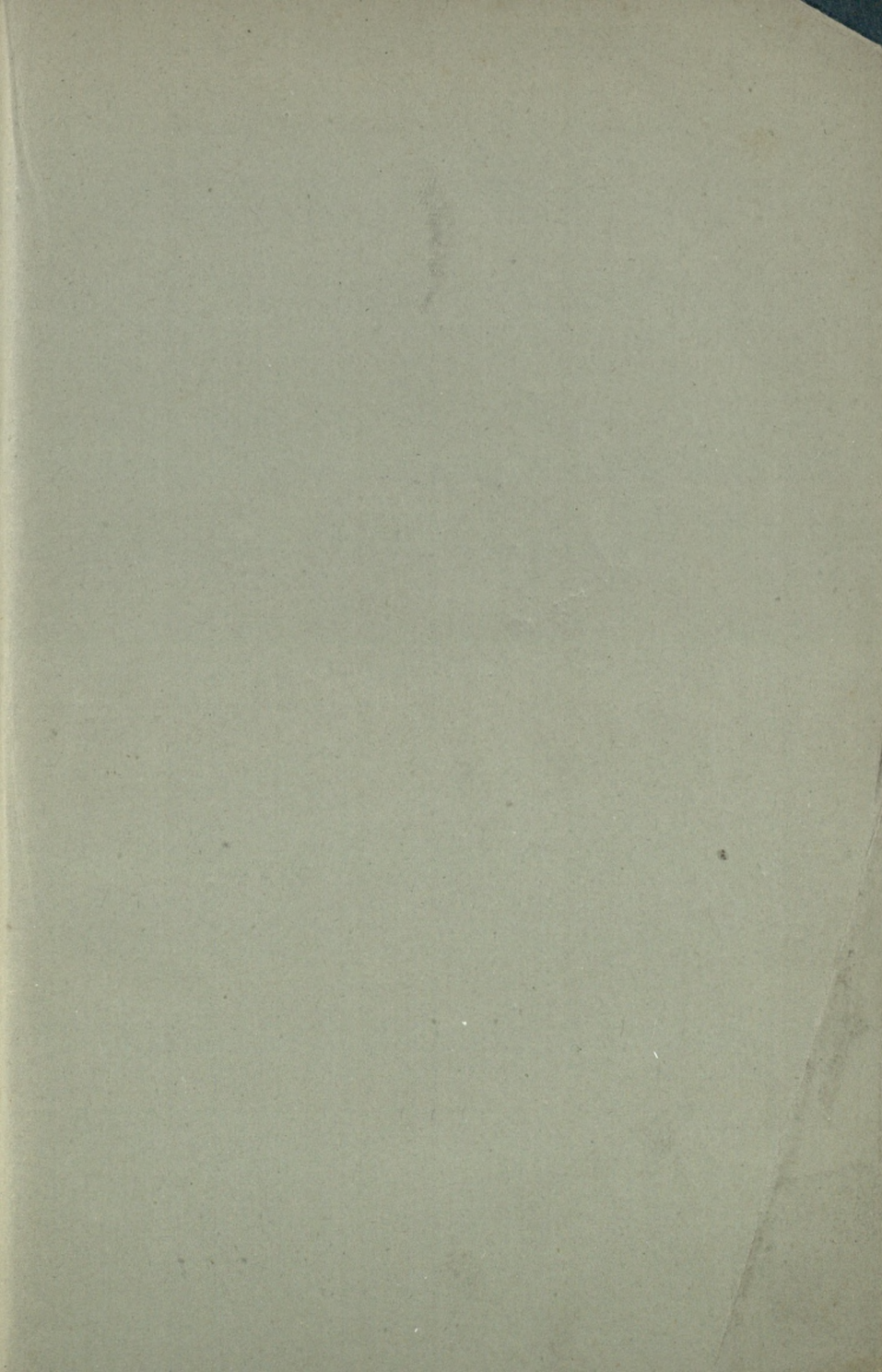


GRIECHENLAND

Beilage zu J.F. Menzer's

„Eine Weinfahrt durch Hellas“





19701

Bsb
Eur. B.